

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 90 (1945)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE

90. Jahrgang No. 5

2. Februar 1945

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen • 6 mal jährlich: Das Jugendbuch • Pestalozzianum • Zeichnen und Gestalten • 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht • 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schiffleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 • Postfach Unterstrass, Zürich 15 • Telefon 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 • Postfach Hauptpost • Telefon 25 17 40 • Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

"Wo's Kinder hat, ob gross, ob klein, soll VINDEX stets im Hause sein"

VINDEX heilt rasch. VINDEX ist nicht nur eine stark desinfizierende Salbenkompressen; VINDEX reinigt die Wunde, lindert den Schmerz und beschleunigt die Hautbildung — Erhältlich in Apotheken und Drogerien

FLAWA Schweizer Verbandstoff- und Waffefabriken AG. Flawil

SPEZIALGESCHÄFT

für

Schulhefte und Schulmaterialien

R. MÜLLER-STÜSSI

Gutenbergstrasse 6 Zürich-Enge
Telephon 23 52 45

Die zeitgemäßen schweizerischen

Lehrmittel für Anthropologie

Bearbeitet von Hs. Heer, Reallehrer

Naturkundliches Skizzenheft
„Unser Körper“
mit erläuterndem Textheft.

40 Seiten mit Umschlag, 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften, 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper.

Bezugspreise: per Stück
1—5 Fr. 1,20
6—10 .. 1,10
11—20 .. 1,—
21—30 .. —,95
31 u. mehr .. —,90
Probeheft gratis.



Augustin-Verlag Thayngen-Schaffhausen

Im gleichen Verlag erhältlich: K. Schib: Repetitorium der allgemeinen u. der Schweizergeschichte



Textband

„Unser Körper“

Ein Buch
vom Bau des menschlich. Körpers
und von der Arbeit seiner Organe

Das Buch enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann.

Lehrer-Ausgabe mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen Preis Fr. 8.—

Schüler-Ausgabe mit 19 schwarzen und 1 farbigen Tafel und vielen Federzeichnungen Preis Fr. 5.—

Eine wichtige Neuerscheinung
für alle Schulen ist die

WELTWIRTSCHAFTS-KARTE



Bearbeitet von Dr. Hch. Frey
Graphische Gestaltung: Herbert Leupin
1:32 Mill., 133 x 90 cm, auf Papier, Leinwand, Pavatex

Die Güter der Erde, ihr örtliches Vorkommen, ihre Häufigkeit und ihre Bedeutung auf dem Weltmarkt

In allen Buchhandlungen erhältlich

KUMMERLY & FREY, GEOGRAPHISCHER VERLAG, BERN



Die Erfindung des

„Stummen Hilfslehrers“

Prüfen Sie diese vielversprechende Neuschöpfung eines Kollegen. Der „stumme Hilfslehrer“ bringt Ihnen Entlastung und sichert Ihnen noch bessere Lehrerfolge!

Bis heute erschienen:

Hallix-Rechnungsgerät
dazu

Einmaleins und Rechenkurse für die 1.—4. Klasse

Die Anschaffungskosten sind bescheiden.

Verlangen Sie eine Vortführung dieser Neuheit! Der Verlag ist auch bereit, für ganze Klassen leihweise Geräte und Kurse zum Ausprobieren zur Verfügung zu stellen. Anfragen sind erbeten an:

HALLO AG. Lehrmittelverlag BADEN

MITTEILUNGEN DES SLV SIEHE LETZTE SEITE DES HAUPTBLATTES

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH.

- **Naturwissenschaftliche Vereinigung.** Ornithologische Exkursion an den Stausee Klingnau, Sonntag, 11. Februar. Abfahrt ab Hauptbahnhof Zürich 7.49 Uhr nach Koblenz (Sonntagsbillette lösen, Kosten Fr. 3.80). Feldstecher! Leiter: Hans Zollinger. Näheres siehe «Kurier» vom 8. Februar 1945.
 - **Pädagogische Vereinigung.** Arbeitsgruppe Zeichnen. Dienstag, 6. Februar, 17—19 Uhr, Hohe Promenade, Zimmer 27: Lektionen für die Sekundarschule (u. Oberstufe). Leiter: Hr. R. Brunner.
 - **Lehrergesangverein.** Samstag, 3. Februar, 17 Uhr, in der «Eintracht», Neumarkt, Probe («Schöpfung» von Haydn). Bitte vollzählig und präzise.
 - **Lehrerturnverein.** Montag, 5. Februar, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Mädchenturnen 3. Stufe. Bei günstigem Wetter Schlittschuhe mitnehmen (Eisfeld Sihlhölzli). Leitung: Dr. Leemann.
 - **Lehrerinnenverein.** Dienstag, 6. Februar, punkt 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Skiturnen! — um an unserer Skitour, gemeinsam mit den Limmattalern, keinen Muskelkater heimzubringen! Reserviert euch den 18. oder 25. Februar für diese gemütliche Tour aufs Hochstuckli mit Abfahrt nach Schwyz. Anschliessend ans Skiturnen Spiel. Leitung: Fr. Schärer.
 - **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 5. Februar, 17.30 Uhr, Kappeli. Hauptübung: Mädchenturnen 3. Stufe: Lektion für die kalte Jahreszeit, Spiel. Leiter: Aug. Graf, Küssnacht.
 - **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Montag, 5. Februar, 17.15 Uhr, Turnhalle Schwamendingen: Hauptübung. Leitung: Paul Schalch.
- AFFOLTERN a. A. Lehrerturnverein.** Dienstag, 6. Februar, 18.15 Uhr, in der Turnhalle Affoltern (wenn militärisch belegt Obfelden!): Übung, Spiel. Wir bitten um zahlreiche Beteiligung.
- USTER. Lehrerturnverein.** Turnstunden bis auf weiteres eingestellt!
- WINTERTHUR. Lehrerturnverein.** Montag, 5. Februar, 18 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Männerturnen, Spiel.
- Konferenz der Lehrer an den 7. u. 8. Klassen des Kantons Zürich.** Ordentliche Hauptversammlung, Samstag, 10. Febr., 14.15 Uhr, im «Du Pont», 1. Stock, Zürich. Geschäfte: Rückblick auf 10 Jahre Oberstufen-Konferenz; Rechnungsabnahme; Wahlen; Unsere Versuchsklassen, vorläufiger Bericht; Bestellung einer Kommission zur Aenderung oder weiteren Ausgestaltung unserer neuen Lehrbücher: a) Geschichte, b) Naturkunde, c) Lesebuch.
- BASELSTADT. Lehrerturnverein (Gruppe Oberbaselbiet).** Samstag, 3. Februar, 14.15 Uhr, Besammlung Bahnhof Gelterkinden. Wanderung (Marschdenne). Bei günstigen Schneeverhältnissen können auch Ski mitgebracht werden.

UNIVERSITÄT ZÜRICH

Das **Verzeichnis der Vorlesungen** für das **Sommersemester 1945** ist erschienen. Preis **Fr. 1.10** (Porto inbegriffen). OFA 25295 Z

Zürich, 27. Januar 1945

Kanzlei der Universität

PRIMARSCHULE WETZIKON

Offene Lehrstelle

Unter Vorbehalt der Zustimmung durch die Schulgemeindeversammlung ist auf 1. Mai 1945 an der Primarschule Oberwetzikon eine Lehrstelle für den Unterricht an der 3. und 4. Klasse definitiv zu besetzen.

Die gesetzliche und freiwillige Gemeindezulage beträgt im Maximum Fr. 2500.—. Andernorts geleistete Dienstjahre werden vorschriftsgemäss berücksichtigt. Teuerungszulagen. Anspruch auf Gemeindepension.

Anmeldungen sind bis 10. Februar 1945 an den Präsidenten der Primarschulpflege, Kreiskommandant Stauber, Wetzikon, zu richten. Beizulegen sind: Das zürcherische Lehrpatent, das Wahlfähigkeitszeugnis, Ausweise über praktische Tätigkeit, der gegenwärtige Stundenplan mit Angaben über allfällige Ferien. 205

Wetzikon, 26. Januar 1945.

Die Primarschulpflege.

HANDELSSCHULE DES KAUFMÄNNISCHEN VEREINS ST. GALLEN

An unserer

Verkäuferinnen-Abteilung

ist auf Frühjahr 1945 ein Lehrauftrag von mindestens 25 Wochenstunden für

Muttersprache, Rechnen und Berufskunde zu vergeben.

Bewerberinnen, die im Besitze eines Sekundar- oder Handelslehrdiploms sind und sich ausserdem über eine gewisse Ladenpraxis ausweisen können, haben ihre Anmeldung bis 17. Februar dem Rektorat der Handelsschule, Merkurstrasse 1, St. Gallen einzureichen. Die Anstellungsbedingungen können durch das Sekretariat bezogen werden. Der Unterrichtsrat

K 147 B

203

KINDERGARTEN ZOLLIKON

Auf Beginn des Schuljahres 1945/46 ist die Stelle einer

Kindergärtnerin

neu zu besetzen. Die Bewerbungen sind, unter Beilage eines Befähigungsausweises, auf den amtlichen Anmeldeformularen an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Prof. Dr. E. Völli, Seestrasse 41, Zollikon, einzureichen. Die Anmeldefrist läuft bis am 3. März 1945. — Die Anmeldeformulare können beim Schulpräsidenten bezogen werden. 204

Zollikon, 27. Januar 1945.

SCHULPFLEGE ZOLLIKON

Offene Kantonsschullehrerstelle

An der **KANTONSSCHULE SCHAFFHAUSEN** ist infolge Hinschiedes des bisherigen Inhabers die Stelle eines 200

Lehrers

für deutsche Sprache und Literatur

im Hauptamt, mit der allfälligen Verpflichtung zur Erteilung von Unterricht in Französisch oder einem andern Nebenfach, wieder zu besetzen. Die Angabe eines solchen Nebenfaches im Anmeldebeschreiben ist erwünscht.

Die Unterrichtsverpflichtung zur Erreichung der gesetzlichen Besoldung von Fr. 7600.— beträgt 26 normale Wochenstunden. Mit Beginn des vierten Dienstjahres wird eine Dienstzulage von Fr. 200.— jährlich, bis zum Maximum von Fr. 2200.—, ausgerichtet. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Bewerber, welche das schweizerische Mittelschullehrerdiplom besitzen müssen, wollen ihre Anmeldungen unter Beilage ihrer Ausweise, einer übersichtlichen Darlegung ihres Bildungsganges und ihrer Zeugnisse über allfällige praktische Lehrtätigkeit, bis zum 12. Februar 1945 an die Kanzlei der Erziehungsdirektion einreichen.

Schaffhausen, den 23. Januar 1945.

DIE KANZLEI DER ERZIEHUNGSDIREKTION:
Hr. Bächtold

Inhalt: Schwererziehbarkeit in der Pubertät als Problem der Schule — Die Schulreform in England (II) — Einbildungskrank — Schlitte — Vom Büblein auf dem Eis — Prüfungsrechnungen — Randbemerkungen zu den Resultaten einer Aufnahmeprüfung — Nochmals „Herr oder Herrn“ — Die unversehrte Schweiz hilft ringsum! — Elementarlehrerkonferenz Schaffhausen — Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Bern, St. Gallen — Ausländisches Schulwesen — † Hans Schneider, Alt-Lehrer, Freienstein — † Ernst Arbenz — SLV — Das Jugendbuch Nr. 1 — Der Pädagogische Beobachter Nr. 2

Schwererziehbarkeit in der Pubertät als Problem der Schule

I.

Noch in meiner Studienzeit hätte die Stellungnahme zu diesem Problem keine besonderen Schwierigkeiten geboten. Die pädagogische Wegleitung ins Lehrerleben lautete etwa: In der 7. und 8. Klasse kommen die Knaben ins Flegelalter. Da muss man ihnen zeigen, wer der Stärkere ist. Nur das macht Eindruck. Man schmeisst einen Rädelführer zur Türe hinaus — es braucht ja nicht Kopf voran zu sein — und wir haben Ruhe. Von ihren Leistungen in der Muttersprache ist nicht mehr viel zu erwarten. Wir schreiben noch etwa Geschäftsbriefe, am besten nach Diktat. Rechnen, Geometrie und Geographie treffen noch am ehesten auf Interesse. In der gehobenen Volksschule — Sekundar- und Realschule — machen die Zeugnisse und die Beförderungen als Disziplinarmittel noch einigen Eindruck. Bei manchen genügt es, dass sie den Unterricht nicht stören. Die Mädchen machen den Setzkopf, benehmen sich überspannt, beschauen sich in den Schaufenstern und wiegen sich in den Hüften. Sie spazieren in der Pause Arm in Arm mit bevorzugten Kameradinnen, schauen sich verstoßen nach einem Coiffeurlehrling um. Dem jungen Lehrer reichen sie das «klassische Vergissmeinnicht» oder ein Poesiealbum und bitten um Eintragungen. Das fängt meist schon im 7. Schuljahr an. Dem Lehrer dieser Abteilungen ist höchste Vorsicht zu empfehlen. Er betrachte und behandle sie am besten als Gänschen und eingebildete Backfische.

Als weitere Disziplinarmaßnahmen kamen je nach Temperament noch ein Fusstritt, Arrest und Karzer in Frage, dieser bei einem Schüler, Thomas mit Namen, so häufig, dass jenes Arrestlokal bei seinen Kameraden als «Onkel Toms Hütte» in der Erinnerung weiterlebt. Wenn die Anforderungen des Deutschlehrers bei Knaben, wie bereits angedeutet, auf ein Minimum abgebaut werden mussten, zeigte sich bei der Steigerung des Gefühlslebens unserer Mädchen eine Belebung des poetischen Teils des Unterrichtsstoffes und ein Mitgehen in Fragen aus dem Gebiet der Musik und der bildenden Kunst.

Als Prognose stellte man den Schwierigsten eine spätere Abschiebung nach Amerika oder eine Versorgung in einer Zwangserziehungsanstalt in Aussicht, während die Mädchen verdientermassen eine mildere Verheissung entgegennehmen durften.

Aus meiner eigenen Schulzeit erinnere ich mich an einen dreizehnjährigen Jungen, der in ein Mädchen masslos verliebt war, was wir Jüngeren gar nicht verstehen konnten. Von einem anderen erzählte man — da er schon einen Anflug von Schnurrbart zeigte —, er wisse Dinge, bei denen wir nicht zuhören dürfen. Ein junger Bauernsohn beschimpfte an einem Examen,

auf eine Wette hin, den Schulinspektor, was wir alle als eine ganz bemerkenswerte Leistung beurteilten. In dieser Zeit fingen wir Bauernbuben an zu rauchen, die Pfeife natürlich, ohne dass der Lehrer einzugreifen wagte; denn es war angestammtes Recht dieser Jurassier, dass mit dem ersten Flaum auch die erste Pfeife auftauchte und an der Stelle der Hosenträger die Schärpe.

Ich glaube nicht, dass seither die Einstellung unserer Landbevölkerung eine wesentlich andere geworden ist, auch bei den Schulvorsteherschaften nicht. Bei Empfehlungen von Lehrern wirkt ein Hinweis auf eine einwandfreie Disziplin mehr als jede Betonung psychologischer Einfühlungsgabe bei den in der Pubertät stehenden Knaben. So hat eine blutjunge Lehrerin kürzlich einem hochwertigen Pädagogen den Rang abgelaufen, da sie rasch entschlossen einem etwas anmassenden Burschen die Hand ins Gesicht schlug. «Die wollen wir, unsere Zeit und unsere Jugend vertragen keine andere Behandlung», erklärte der Präsident vor der Wahlgemeinde, die völlig seiner Meinung war. — «Wenn jemand an die Wand muss, soll es denn unbedingt der Lehrer sein?», fragte unlängst ein Akademiker nach einem Vortrag über Erziehungsprobleme des Pubertätsalters. Er vergass anscheinend, dass üblicherweise niemand an die Wand gehört, wenn die Erziehungskunst nicht nur zwischen zwei Pappdeckeln vertreten, sondern auch in den vier Wänden und vor allem auf Exkursionen, auf Wanderungen und Forschungen geübt wird. Finden wir im Entwicklungsroman die seelische Not unserer 14—15jährigen dargestellt, folgen wir mit Anteilnahme ihren Kämpfen, im konkreten Fall des Alltags versagen zu oft Familie und Schule, oder besser: Sie müssen versagen.

Die Lösung unseres engeren Schulproblems wird vornehmlich dadurch erschwert, dass die Frage der Schwererziehbarkeit gleich der anderen ruft: Zu was wollen wir denn erziehen? Worin liegt also das Ziel unserer Erziehung? Oder noch straffer formuliert: Ist eine Erziehung durch die Schule überhaupt erwünscht? Weite Kreise lehnen ja eine religiöse, eine ethische, eine staatsbürgerliche Beeinflussung der Kinder ab und fordern von der Schule nichts weiter als die Vermittlung des für die Berufswahl notwendigen Schulwissens. Darf die Schule das sittliche Verhalten ihrer Schüler auch ausserhalb des Unterrichts überwachen und beurteilen?

Je nach dem Ziel unserer Aufgabe wird unsere Arbeit einfacher oder vielgestaltiger sein. Denken wir an den bekannten Erziehungszweck des «struggle for life» der Jahrhundertwende, müssten wir alle jene jugendlichen Kräfte aktivieren, die diesem brutalen Existenzkampf dienen, oder erziehen wir das «nützliche Glied der menschlichen Gesellschaft», wie man vor Jahren von uns forderte? Aus dem Blumenstraus moderner Zielsetzungen — von jenen der Diktatur-

staaten mit der Vergottung des Staates wollen wir ganz absehen — nur einige Beispiele:

1. Wir fordern eine auf materielle Kulturerzeugung gerichtete Lebensschule.
2. Freiheit dem Kinde für seine gegenwärtige und zukünftige Selbstentfaltung.
3. Konstruktion eines Idealmenschen mit Loslösung des Individuums von der Gesellschaft.
4. Kunsterziehung. Dem Volk soll in seinem Daseinskampf ein Stück Sonnenschein gebracht werden.
5. Es sollen Kopf und Hand erzogen werden.
6. Es ist die Schule die Schule der Willenszucht.
7. Die im Kinde schlummernden Kräfte sollen gelöst und die Persönlichkeit erzogen werden.
8. Im Kampfe zwischen der individualistischen Erziehung und der Vergemeinschaftlichung muss ein Ausgleich, eine höhere Einheit gefunden werden. Einerseits geht es um die Befreiung der geistigen Persönlichkeit des Heranwachsenden, andererseits soll die ethische Individualität zum Gemeinschaftsverbände des Lebens herangeführt werden.

Welchem Ziele sollen wir Lehrer uns verschreiben? Seltsamerweise lehnen jüngere Akademiker eine Diskussion dieser die Aufgabe der Schule stark bestimmenden Probleme ab, da die Hochschulen mehr die Spezialwissenschaften pflegen und ihre Diplomanden wohlhingehgt in ihre Sachgebiete dem Lehrfach abliefern, während andererseits die breite Oeffentlichkeit — nicht nur die Fachkreise — durch das Gegenwartsgeschehen bis auf den Grund aufgewühlt ist und nach einer Neuorientierung des ganzen Bildungskomplexes ruft.

Begriff der Schwererziehbarkeit

Der Direktor einer Lehrerbildungsanstalt vertritt die Ansicht, dass jener Lehrer, der auf einer Landschule körperlich strafe, seinen Beruf verfehlt habe. Bei den gesunden ländlichen Verhältnissen komme der Milieugeschädigte nicht in Frage; der im Pubertätsalter Stehende könne zudem durch ein Vertrauensverhältnis leicht gewonnen und gelenkt werden. Eine glückliche Stoffwahl in den verschiedenen Unterrichtsgebieten, ganz besonders im Deutschfach, sei geeignet, die Kräfte, vor allem auch den Erlebnisdrang, dieser jungen Bauern einzufangen und den Gefahren der Entwicklungszeit zu entziehen. Diese Annahme kann nur bedingte Gültigkeit haben; denn auf dem Land sind erst in grösseren Gemeinden die Schwachbegabten, die Dehilen und ernsten psychopathologischen Fälle ausgeschieden. Es sind mir als Inspektor Schulabteilungen bekannt, da unsoziale, geltungsbedürftige Ruhestörer, Schwänzer und krankhafte Lügner die Lehrkräfte vor schwere, fast unlösbare Probleme stellen. Ein Lehrer erklärte mir einst mit Bedauern, das «enfant terrible» seiner Klasse sei leider körperlich immer wohltauf und fehle nie. — Wohl wird auf dem Lande weniger gelogen, weil die Tatsachen viel leichter zu überprüfen sind. Allerdings habe ich einen besonders bemerkenswerten Fall von Pseudologia phantastica in einer Landgemeinde festgestellt, wo der Junge zur Unterhaltung in den verschiedenen Abteilungen seine Gastspiele gab.

In städtischen Verhältnissen ist die Schwererziehbarkeit häufig mit Unfleiss und Debilität gekoppelt, wodurch die Versetzung in Spezialabteilungen die Normalklassen entlastet und einer besondern Pädagogik ruft.

Wenn wir die Zuverlässigkeit in der Pflichterfüllung als eine unabdingbare Forderung der Erziehung betrachten, geben die Vergesslichen und Unordentlichen am meisten Anlass zu Spannungen zwischen Schüler und Lehrer und Elternhaus. Trotz allen gegenteiligen Versicherungen geben nicht 10 % der Eltern die Verfehlungen ihrer Kinder zu. Von der Beschönigung bis zum Angriff auf die Schule und ihre Funktionäre weisen die Rektorsakten eine höchst unerfreuliche Stufenleiter auf. Es gibt z. B. Schüler, von denen man behaupten möchte, das Heft sei schon beschmutzt, wenn sie es nur ansehen. Bedenken wir, dass schriftliche Arbeiten von Laien und wohl auch von Aufsichtsorganen nach der äusseren Aufmachung beurteilt werden, mag man ermessen, welche grossen und kleinen Tragödien hinter den Examensausstellungen mit 100 % tadellos geführten Heften liegen. Es gibt nun einmal eine bedeutende Anzahl von Typen, denen nicht der Sinn, sondern die Hand für eine sauber geführte Arbeit abgeht. Es besteht für Eingeweihte kein Zweifel, dass sogar Rassenmerkmale daraus abzuleiten sind. Josef Reinhart hat für diese Unglücklichen in einer köstlichen Kurzgeschichte die verklärende und versöhnliche Form gefunden. Der Held schmiert am ersten Schultag, am Examen, bei der ersten Quittung, auf seinem Dienstbüchlein, bei der Unterschrift auf dem Zivilstandsamt, bei der Trauung.

«Wenn wir wissen, dass bis anhin im Ausland vor allem die Zuverlässigkeit als besondere Qualifikation des Schweizer-Angestellten geschätzt wurde, müssen wir Wert darauf legen, dass auch die Schule mit zur Hebung dieses Vorzuges weiterhin beiträgt», erklärte mir kürzlich ein angesehenener Staatsmann. Wir müssen es auch dann tun, wenn uns der Vorwurf der Pedanterie gemacht werden sollte. Hier versagt das Elternhaus mehr als früher, vornehmlich in städtischem Milieu, wo das Kind viel weniger Gelegenheit hat, nachzuweisen, was an Zuverlässigkeit in ihm steckt. So stellt die Vergesslichkeit und Zerstretheit einen grossen Teil der Erziehungsschwierigkeiten dar, so sehr, dass ich es kürzlich wagen durfte, einen Beitrag von Fr. 10.— für die Klassenkasse in Aussicht zu stellen, wenn sämtliche Schüler ihr Aufsatzheft mit in die Schule brächten. Es sind fast immer die gleichen, die dazu beitragen, dass liegengelassene und nicht abgeholte Gegenstände am Ende des Jahres für wohlthätige Zwecke einen beträchtlichen Steigerungswert darstellen. Wenn ich mich nicht täusche, hat diese Vergesslichkeit seit dem ersten Weltkrieg wesentlich zugenommen, dermassen, dass ein Elternverein an eine Lehrerschaft das Ansinnen stellen konnte, der Fachlehrer müsse jedem einzelnen — es handelt sich um Zwölf- und Dreizehnjährige — die Aufgaben jeweilen in ein Büchlein zuhanden der Eltern eintragen!

Es ist eine bekannte Tatsache, dass dem Deutschschweizer die Gabe des intensiven Zuhörens nicht gegeben ist. Der in unser Progymnasium eintretende Schüler rechnet oft ohne weiteres damit, dass der Lehrer einen Satz wiederholt, und so scheint es einzelnen zu genügen, erst beim zweitenmal zuzuhören. Dieser Mangel an Konzentration ist beim Schwererziehbaren nicht vom Stoff abhängig; denn auch Unterrichtsgebiete von besonderem Interesse treffen auf geringe Anteilnahme. Jüngere Lehrer beklagen sich oft bitter über diese Tatsache und suchen ge-

radezu nach Sensationen, um das Ohr der Schüler noch zu gewinnen. Bei der Wucht des Alltagsgeschehens unserer Zeit ist der Willensschwache den Aktualitäten ausgeliefert und findet die üblichen Unterrichtsstoffe fade und kaum der Beachtung wert. Wie weit die Sportplätze mit ihren aufregenden Zwischenfällen daran schuld sind, dass einzelne Schüler die schulische Dreifaltigkeit: Lesen, Rechnen und Schreiben als überlebte Forderungen ansehen, bleibe in diesem Zusammenhang unerörtert. Ein Zeichen der Zeit mag es immerhin sein, dass Eltern den Lehrer beauftragen, nicht nur den Gymnasiasten vor Sportexzessen zu warnen, sondern ihm auch die Aufgabe übertragen, mit ihren Ältesten in höheren Semestern Aussprache zu pflegen, da sie selber von ihrer Autorität sich nicht mehr viel versprechen. Dass wir in unserem Bildungsideal uns schon bald zwischen Sparta oder Athen entscheiden müssen, steht für viele Erzieher ausser Frage, und mancher Turn- und Sportlehrer ist mit uns einig, dass wir bei Schwerverziehbaren vor einer Ausweglosigkeit stehen, wenn alle denkbaren Sportgattungen um die Seele der jungen Menschen werben.

Beide Forderungen — hinreichende Ausbildung der geistigen Kräfte, wie sie die Anschlußstufen und die Lehrmeister verlangen, und exzessiver Sportbetrieb kann die Schule nicht erfüllen. So reden dann Reformer von Schulverdrossenheit und finden den Prügelknaben, wenn im Studium der Erfolg ausbleibt. Sieht doch mancher Vater in der Schule heute einen Automaten, in den man den Obolus einwirft, damit unten das Reifezeugnis herausflattern kann. Bleibt dieser Schein aus, dann taugt der Automat nicht.

Die meisten Lehrer sind darin einig, dass Knaben sich williger der Forderung einer geordneten Schulzucht unterziehen als Mädchen. Ich habe bis jetzt kein Mittel ausfindig machen können, Betrug bei schriftlichen Arbeiten in Mädchenklassen zu verhindern. — Intrigantinnen können den Klassengeist dauernd schädigen. Zuträgereien, Eifersüchteleien beherrschen oft ganze Jahrgänge und bilden die tägliche Sorge des Lehrers, der noch so jung ist, auf diese Merkmale jugendlicher Weiblichkeit einzugehen.

In diesem Zusammenhang darf ich auf meine dieses Gebiet berührenden Publikationen in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» hinweisen:

1. Wie straft das Elternhaus? (36/1930)
2. Das Kind und seine Sorgen. (1933)
3. Kind und Kamerad. (1—6/1935)
4. Der Dreizehnjährige und sein Ideal. (39/1940)
5. Kind und Soldat. (40/1941)
6. Stufen der Entwicklung. (14/1940 u. a. a. O.)

Hans Siegrist.

Die Schulreform in England

II.

Das Wesen der «Public School»

Auf dem Gebiete der Mittelschule setzt die radikale Reform bei den «Public Schools» im Jahre 1828 mit dem neuen Direktor der Schule von Rugby, Thomas Arnold, ein, der als «Arnold of Rugby» in die Geschichte eingegangen ist. Diese starke Persönlichkeit räumte mit dem veralteten Schulbetrieb auf, der in diesen vornehmen Schulen bisher gewaltet hatte. Seine Schule sollte nicht nur die alten Sprachen

und etwas Allgemeinwissen vermitteln, sondern eine Pflanzstätte werden für «Christian Gentlemen». Um zu diesem Ziele zu gelangen, sollte das geistige und sittliche Leben der Zöglinge harmonisch ineinander greifen und gefördert werden. Als Mittel dazu liess Arnold nicht nur die eigentlichen Unterrichtsstunden, sondern auch einen wohlhabgewogenen Sportsbetrieb dienen, der nach strengen Regeln gegliedert, dem Drang der Schüler nach physischer Betätigung entgegenkam, wobei dieses körperliche Austoben zugleich in den Dienst der Gemeinschaft gestellt wurde. Das Mannschaftsspiel mit dem obersten Grundsatz des «fair play», in dem der Einzelne gegenüber dem Ganzen Verantwortung übernimmt, wurde ein eiserner Bestandteil der «Public Schools». Die besondere Art des Fussballspiels der «Rugby School» ist in der ganzen Welt bekannt geworden. Aber nicht nur auf dem Spielplatz, auch im Gemeinschaftsleben der Schule wurde dem Schüler Verantwortung übertragen. Den Zöglingen der obersten Klasse, der «Sixth Form», anvertraute man das Amt eines Monitors oder Präfekten. Damit nahmen sie eine Mittelstellung ein zwischen den jüngeren Jahrgängen und der Lehrerschaft. Sie sorgten für Disziplin ausserhalb der Schulstunden in den einzelnen Häusern, in denen die Schüler unter der Oberleitung eines Lehrers, des «Housemaster», wohnten. Der erste Präfekt, «Head Boy» oder «School Captain» genannt, besprach mit dem «Headmaster», dem Direktor, Angelegenheiten, die das Leben der Schulgemeinde betrafen. Ein solches System brachte es mit sich, dass die Schüler sich ihrer Schule gegenüber verantwortlich fühlten; in einer solchen Gemeinschaft stärkten sie nicht nur Körper und Geist; darüber hinaus lernten sie, sich ins Ganze einordnen und ihren Charakter festigen; das Wohlergehen der Schule war ihr Stolz und ihre Ehre. Das Hauptziel Arnolds war die Erziehung zu charakterfesten Menschen.

Diese Grundzüge finden wir heute noch bei allen «Public Schools», wie sehr diese auch im einzelnen wieder besondere Merkmale tragen mögen. Allen gemeinsam ist die Formung des ganzen Menschen, mit besonderer Betonung der Charakterbildung. Bildung besteht für sie nicht im blossen Aneignen von Wissen; neben den intellektuellen werden auch die ästhetischen und gemütshaften Kräfte des Menschen betätigt. In der Schulstube, auf den Spielplätzen, in den Debattierclubs, die zu jeder guten Schule gehören, im Umgang mit Lehrern und Kameraden wird darauf gesehen, dass die Schüler selbständig denken und sich furchtlos unter Wahrung der guten Formen ausdrücken. Der Persönlichkeit des «Headmaster» ist in diesen «Public Schools» weitester Spielraum gelassen. Er drückt der Schule unverkennbar seinen Stempel auf. Da die Schule gegen aussen vollständig unabhängig ist, schränkt ihn nichts in seinen Erziehungsmethoden ein. Für eine Erzieherpersönlichkeit ist eine «Public School» das ideale Arbeitsfeld. Schon der äussere Anblick einer solchen Schule ist herzerquickend: fast immer liegt sie in die grüne Landschaft gebettet; weite Rasenplätze für die Mannschaftsspiele umfliessen die niedrigen Schulgebäulichkeiten, aus denen oft die Schulkapelle mit ihrem Türmchen herausragt; frische Burschen stehen in Gesprächen unter sich oder mit einem Lehrer herum; andere liegen auf dem Rasen unter einem Baum in ein Buch vertieft; auf einer andern Seite trainiert eine Mannschaft auf ein Wettspiel mit einer andern Schule; Präfekte — an

ihrem Barrett erkennt man sie — gehen gemächlich ihren Pflichtgang. Man geht wohl kaum fehl zu meinen, dass ein alter Grieche der guten Zeit, wenn er auf einer Inspektionsreise durch die Schulen Europas nach England in eine «Public School» käme, sagen würde: «Hier fühle ich mich am ehesten zu Hause, hier erinnert mich vieles an meine fernen Schultage in Athen».

Einen grossen Nachteil haben diese Schulen: sie sind sehr kostspielig und können nur von den begütertesten Klassen des Landes besucht werden. Zu sagen ist allerdings, dass trotzdem Geldsnobismus keine Rolle spielt. Die Nahrung ist einfach, in einigen Fällen sogar spartanisch; Taschengeld ist knapp und die Disziplin straff.

Zu den alten «Public Schools» haben sich im Laufe des 19. Jahrhunderts eine ganze Anzahl neue gesellt; denn die Zahl der ursprünglichen war zu klein geworden, als dass sie dem wachsenden Bedürfnis einer immer grösser werdenden begüterten Schicht nach bestmöglicher Erziehung ihrer Söhne hätten genügen können. Der Andrang zu gewissen «Public Schools» war zeitweise so gross, dass man den zukünftigen Schüler schon bei seiner Geburt anmelden musste, um ihm die Aufnahme zu sichern, obschon er erst mit etwa 13 Jahren eintreten konnte. Bis zum Eintritt in die «Public School» schicken diese Kreise ihre Kinder in eine «Preparatory School», d. h. eine Privatschule, die auf die «Public School» vorbereitet.

Man kann also sagen, diese Erziehungsanstalten verkörpern eine ausgesprochene Standesschule. Das ist ihnen in den letzten Jahrzehnten immer mehr zum Vorwurf gemacht worden. In den dem zweiten Weltkrieg vorangegangenen Jahren waren sie denn auch immer stärkeren Angriffen ausgesetzt und in eine eigentliche Abwehrstellung gedrängt. Dass die Erziehung in diesen Schulen die denkbar beste sei, konnten auch ihre Gegner mit keinem sachlichen Argument bestreiten. Nur ist dafür eine sehr gut fundierte finanzielle Ausgangslage unerlässlich, und die fehlte eben der Masse des Volkes.

Die Volksschule im 19. Jahrhundert

Die Kinder des arbeitenden Volkes konnten sich nur in den billigen «Elementary Schools», die meistens von der Kirche oder freiwilligen Körperschaften getragen wurden, die Rudimente des auch für das einfachste Leben notwendigen Wissens aneignen. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts besuchten etwa zwei Millionen Schüler diese freiwilligen Schulen, in denen zunächst nur die drei R, Lesen, Schreiben und Rechnen, gelehrt wurden. Der Unterricht erstreckte sich im allgemeinen über weniger als hundert Tage im Jahr und war mit dem 11. Lebensjahr abgeschlossen. Der industrielle Aufschwung des Landes und die liberalen Strömungen der Epoche drängten indes nach einer wenn auch nur zaghaften staatlichen Erfassung des Elementarunterrichts. Im Jahre 1870 anerkennt ein Staatsgesetz die Schulen der verschiedenen religiösen Gemeinschaften und räumt ihnen eine Subvention ein. Wo solche Schulen fehlen oder dem wachsenden Bedürfnis nach Schulung nicht genügen, werden durch lokale, eigens dazu gewählte Körperschaften («school boards») neue Elementarschulen errichtet, die sogenannten «Board Schools», und die Gemeinden ermächtigt, eine Schulsteuer zu erheben. Im letzten Viertel des Jahrhunderts wird der obliga-

torische Schulbesuch mehr und mehr durchgesetzt, wobei gleichzeitig der Unterricht nach und nach unentgeltlich wurde. Im Jahre 1900 wird vom Parlament ein Gesetz gutgeheissen, das den lokalen Schulbehörden erlaubt, das Obligatorium bis zum zurückgelegten 14. Altersjahr einzuführen. Der Lehrplan war jetzt nicht mehr auf die Vermittlung des Notdürftigsten beschränkt. Die Durchführung aller dieser Reformen — Abschaffung des Schulgeldes, Einführung und Ausdehnung des Schulzwanges, Erweiterung des Lehrplanes — wurde den örtlichen Schulbehörden nicht aufgezwungen, sondern ihrem Ermessen anheimgestellt. Je mehr Initiative ein «School Board» besass, desto fortschrittlicher gestaltete sich der Elementarunterricht. Um 1900 gab es in ganz England 3351 von einander unabhängige Behörden im Elementarschulwesen, so dass sich die Führung dieser Schulen recht verwirrend und höchst uneinheitlich hat ausnehmen müssen.

Das Schulgesetz von 1902

Einen grossen Schritt vorwärts tut das Schulgesetz von 1902. Es bedeutet einen Markstein in der Geschichte des englischen Volksschulwesens. Die eben erwähnten 3351 unabhängigen Schulbehörden werden ersetzt durch deren 328; das Schulwesen wird ein Teil der Gemeindebehörden und so zum Ausdruck des Lokalpatriotismus («Council Schools»); Mittelschulbildung wird nun auch dem ehemaligen Elementarschüler zugänglich gemacht, dem bis anhin die alten «Grammar Schools» und erst recht die «Public Schools» wegen ihres zu hohen Schulgeldes verschlossen waren; denn das neue Gesetz sieht die Gründung von Mittelschulen vor, deren Unterhalt aus öffentlichen Geldern bestritten wird («Central Schools»). Das gleiche Gesetz ruft auch Fortbildungsschulen («Continuation Schools») und Gewerbeschulen («Trade and Vocational Schools») ins Leben. Fünf Jahre später erhalten alle schon bestehenden Mittelschulen — dabei ist vor allem an die auf alte Stiftungen zurückgehenden «Grammar Schools» zu denken — volle Staatsunterstützung, wenn sie 25 % ihrer Schüler aus den Elementarschulen übernehmen und ihnen Freiplätze einräumen. 1906 bringt die Schulküchen für unterernährte Volksschüler, wo diesen verbilligte oder, wenn nötig, überhaupt unentgeltliche Mahlzeiten verabreicht werden; 1907 wird ein Gesetz eingebracht, das die ärztliche Ueberwachung der Volksschulen anordnet.

Es lässt sich also auch im Volksschulwesen während des dem Ausbruch des ersten Weltkrieges vorangegangenen halben Jahrhunderts ein Spriessen und Wachsen feststellen, das den Fortschritten im privaten Mittelschulwesen und an den Hochschulen durchaus parallel geht. Der Krieg von 1914—1918 lässt die Nation mit unbarmherziger Strenge den Wert der Schulbildung des Volkes einsehen; man weiss jetzt, dass Soldaten mit gutem Schulsack analphabetischen Massen überlegen sind. Diese Einsicht erhält ihren Niederschlag im Erziehungsgesetz von 1921, das eine bessere Bezahlung der Lehrer sowie ihre Pensionierung vorsieht. Es erhöht die Staatsbeiträge, schafft in den Volksschulen alles Schulgeld ab, führt im ganzen Land das Obligatorium bis zum zurückgelegten 14. Altersjahr ein. Neue Schulen werden geplant, eine

weitere Ausdehnung des obligatorischen Schulbesuches wird ins Auge gefasst. Die bald einsetzende Wirtschaftskrise macht diese Pläne zunichte.

Die Lehrerbildung

Natürlich hat auch die Lehrerbildung mit dieser Entwicklung in der Volksschule Schritt gehalten. Noch vor neunzig Jahren sprach der Historiker Macaulay von Elementarschullehrern als von «fortgejagten Lakaien und ruinierten Hausierern». Hätte er um 1900 herum gelebt, so wäre ihm diese Geißelung nicht über die Lippen gekommen. Die soziale Stellung des Elementarschullehrers, seine Ausbildung, sein Wissen, seine Bezahlung waren gegenüber Macaulays frühviktorianischen Tagen gewaltig gestiegen, wenn schon zwischen den Elementarschulen und den Mittelschulen ein gähnender Abgrund klaffte. Die Zeiten liegen noch nicht allzu weit zurück, in denen die Ansicht vorherrschte, Elementarschulbildung sei recht für die Kinder des arbeitenden Volkes, Mittelschulbildung, sofern sie nicht zu ausgedehnt ist, für die Mittelklassen, Hochschulbildung für die Reichen, solange auch mittellose, aber intelligente Söhne des Volkes mit Hilfe von Stipendien Zugang zu den Hochschulen hätten. Seit dem Weltkrieg 1914—1918 ist diese Ansicht einer demokratischeren Auffassung gewichen. Viele sehen ein, dass die Elementarschule, die man mehr und mehr Primarschule nennt, da dem alten Ausdruck ein soziales Stigma anhaftet, für alle Kinder die Grundlage der gesamten Bildung abgibt. Dementsprechend wurde die Ausbildung der Primarlehrer — wie wir sie jetzt nennen wollen — in Bezug auf allgemeine Bildung und Vorbereitung auf den Beruf bedeutend gefördert. Es erhoben sich Stimmen, die zukünftigen Volksschullehrer sollten gemeinsam mit den Kindern aller Schichten die Schulen — Primarschule, Mittelschule, Hochschule — durchlaufen, eine frühere Trennung sei nicht von gutem, grössere Allgemeinbildung sei besser als das Erlernen des eigentlich Beruflichen vor einer Klasse bei ungenügendem Wissen und geringer Bildung, wie das der Fall sei mit der Einrichtung des «pupil teacher», eines Jünglings im oberen Mittelschulalter, der bei einem Lehrer seine Berufslehre absolviert.

Die Primarschule von heute

Was wurde nun an einer englischen Primarschule in den Jahren nach dem Weltkriege gelehrt? Der Betrieb ist freier und individueller geworden, die drei R beherrschen schon lange nicht mehr das Feld, der Unterricht erstreckt sich auf englische Sprache in Prosa und Poesie, auf Geschichte, Geographie, Naturkunde, Arithmetik, Geometrie, einfache Algebra; das Turnen ist reorganisiert worden; Hand und Auge üben sich im Handarbeitsunterricht; im Zeichnen finden Bleistift, Feder, Pastell- und Wasserfarben Verwendung; ein Schultheater macht Ausdruck der Persönlichkeit in Haltung und Gebärde möglich; dem Singen wird in den sangesfreudigen englischen Schulen — jeden Morgen versammelt sich die Gesamtschule zu Gebet und Gesang — vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt; Gesundheitslehre vermittelt die Elemente der Hygiene; oft gehört zu der Schule ein Garten, den die Schüler betreuen. Der typische Stundenplan einer Londoner Primarschule sah z. B. 1927 folgendermassen aus:

Bibelkunde	2 1/2 Std. wöchentl.
Englisch und Arithmetik	10 „ „
Geschichte, Geographie, Singen, Reigentänze	5 „ „
Naturkunde und praktische Arbeiten	5 1/2 „ „
Turnen	1 1/2 „ „
Mannschaftsspiele, usw.	3 „ „
Total 27 1/2 Std. wöchentl.	

Das Ziel des Primarunterrichts hat sich nach allen Seiten erweitert: er soll am Mittel der englischen Sprache und durch Ausbildung von Hand, Auge und Stimme die Grundlagen zur Bildung des Menschen abgeben.

Für benachteiligte Kinder bestehen Spezialschulen; solche gibt es für Blinde, Halbblinde, Taube, Halbttaube, geistig Zurückgebliebene, körperlich Zurückgebliebene, für tuberkulöse Kinder und für epileptische Kinder. Je nach der Gegend existieren besondere Schulen für spezielle lokale Bedürfnisse: in den Seehäfen werden schiffs- und seetechnische Ausbildung, in ländlichen Bezirken Garten- und Landbau besonders gefördert.

So etwa lagen die Dinge vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges. Ein frisches, buntes Leben durchpulste die englische Schule; sie gehorchte dem urtümlichsten Lebensgesetz des Engländers: Freiheit und Individualität. Der Staat liess die subventionierten Schulen — und auf Wunsch auch die unabhängigen — meistens durch ehemalige Schulmänner («His Majesty's Inspectors») inspizieren; diese wirkten aber mehr im Sinne von Beratern der Schulleitung und Lehrerschaft als von Beamten, die Befehle erteilten. Die Erlasse des Erziehungsministeriums («Board of Education») haben denn auch gewöhnlich nicht die Form von Weisungen («instructions»), sondern von Anregungen («suggestions») für die Schule.

Aus den bisherigen Ausführungen geht hervor, dass das heutige England auf allen Stufen der Erziehung Vorzügliches leistet. Man könnte sich die Bildungsmöglichkeiten nicht leicht mannigfaltiger denken. Der grosse Fehler, der ihnen anhaftet, ist, dass sie alle sozial bedingt sind. Das ist die Kluft, die die verschiedenen Schultypen von einander trennt. Es ist schwer, aus einer von Gemeinde und Staat unterhaltenen Elementarschule («Council School») in eine der alten, ausgezeichneten Mittelschulen überzutreten. Der Zutritt zu diesen wird vorwiegend durch Privatschulen ermöglicht, und das kostet Geld. Ebenso schwer ist es, aus einer von Gemeinde und Staat unterhaltenen Mittelschule («Central School») in die alten Universitäten aufzusteigen. Der normale Weg dazu führt über eine kostspielige «Public School» oder eine «Grammar School», für die die Masse des Volkes das, wenn auch geringere, Schulgeld nicht aufbringen kann. Deshalb ist anzunehmen, dass viele Talente, die im Volkskörper vorhanden sind, nicht zur vollen Entfaltung kommen können, was beim Einzelnen Unzufriedenheit hervorruft und der Gesamtheit der Nation auf die Länge schadet. Diesen Mißstand will die neue Schulreform aus der Welt schaffen.

J. Buchmann.
(Schluss folgt.)

Die Erziehung hat den Menschen so zu leiten, dass er in möglichst vollkommener Weise sein eigener Erzieher wird.
Seminardirektor Largiadèr.

FÜR DIE SCHULE

Einbildungskrank

In unserem Dorfe ist ein Kinderlähmungsfall ausgebrochen. Die Mutter eines Schulkindes ist der heimtückischen Krankheit zum Opfer gefallen und ist gestorben. Ich habe nun auf Anraten des Arztes den Kindern über die schrecklichen Folgen der Krankheit erzählt, sie mit den für den Laien erkenntlichen Merkmalen bekanntgemacht und ihnen vorbeugende Massnahmen empfohlen.

Andern Tags war ein Mädchen der 5. Klasse, das beste der Abteilung, ausserordentlich bleich und schaute mich und die Mitschüler mit grossen, angst-erfüllten Augen an. Auf Fragen nach Schmerzen, gab es ausweichende Antworten. Endlich, nach zwei Stunden, entschloss es sich, zu klagen, es sei ihm übel. Es fand nicht mehr die Kraft, unbegleitet nach Hause zu gehen. Zu Hause wurde das Kind sofort zu Bett gebracht. Es zeigte sämtliche Merkmale der Kinderlähmung, so wie ich sie geschildert hatte: Genickstarre, lahme Hände und Bewegungslosigkeit der Füsse. Nur die Fieber fehlten. Alles Zureden der Eltern, es sei nicht krank, halfen nichts. Erst als andern Tags der Arzt das Kind gründlich untersuchte und ihm erklärte, es sei ganz bestimmt gesund, leuchtete es auf und wurde innert weniger Minuten «wieder gesund».

Die Schülerin hatte das in der Schule Gehörte so stark in sich aufgenommen und verarbeitet, dass es die Krankheit seelisch durchmachte und «krank» wurde. Erst das Vertrauen in die Kunst des Arztes und in sein sicheres Urteil haben das Kind von seiner Wahnvorstellung, es habe die Kinderlähmung, befreit.

H. S.

1.-3. SCHULJAHR



1. Uf em Schlitte cha me ryte , ganz famos da Bärgli ab (bis).
2. Zerschte mueschdu chünne wyse , vor du woltstch da Raandli ab (bis).



He, du Chlyne gang uf d Syte ,s überrännti süss myn Rapp!
Du verlüersch jo dyni Yse , ritscht en heitre Lotterrapp!

Vom Büblein auf dem Eis v. F. Gull

A. Einstimmung.

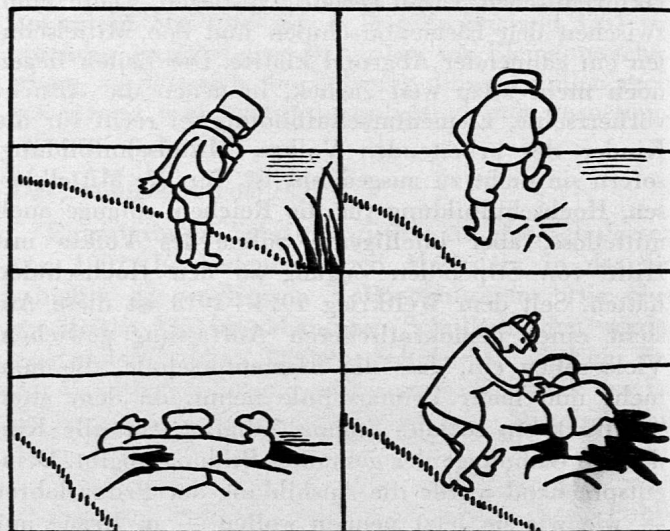
Ueber Nacht ist es Winter geworden mit Frost, aber ohne Schnee. Die Eisbahnen werden eröffnet (künstliche und natürliche). Ungefährlich sind die künstlichen Eisfelder; gefährlich werden können die natürlichen Eisflächen (Fluss, Weiher, See). Wieso?

Einbrechen — ertrinken. Wir dürfen also nicht auf den Teich oder auf den See, ehe das Eis recht dick geworden ist. Das wusste ein Büblein, aber es folgte nicht. Ihr könnt euch denken, wie es ihm dabei ergangen ist. — Ertrunken. — Ganz so schlimm ist es nicht gekommen; aber hört:

Will sehen, was ich weiss
vom Büblein auf dem Eis!

B. Darbietung.

- a) Vorlesen des Gedichtes durch den Lehrer.
- b) Nachlesen durch die Schüler mit Worterklärungen.



1. Das Büblein geht auf das Eis.

Es ist neugierig; denn es versucht, ob dünnes Eis doch trägt.

Es ist waghalsig; denn es wagt auf die Eisfläche zu treten.

Ein unsichtbarer Zuschauer ruft ihm zwar zu: Wer weiss? Aber das Büblein weiss alles besser; es ist überklug und hört nicht auf die Warnung.

2. Was das Büblein auf dem Eis tut.

Es stampft mit den Füssen, wahrscheinlich erst leise, dann kräftiger.

Es hackt mit den Absätzen, um zu untersuchen, ob das Eis auch gehörig dick ist. Mit welchem Erfolg?

Das Eis knackt, d. h. es bekommt Sprünge.

Das Eis kracht, d. h. es bricht unter lautem Schall auseinander.

Was geschieht nun mit dem neugierigen, waghalsigen, überklugen Büblein?

3. Das Büblein im Wasser.

Es fürchtet, ertrinken zu müssen und macht Rettungsversuche.

Es platscht (mit den Händen auf das Wasser schlagen, um sich oben zu erhalten).

Es krabbelt (es kriecht mit den Händen wie ein Krebs mit den Beinen, um nicht unterzusinken).

Es zappelt (bewegt die Hände und Füsse hin und her, als ob es das Wasser abschütteln wollte).

Es schreit um Hilfe, und zwar nicht ohne Erfolg.

4. Die Rettung aus der Gefahr.

Ein Mann nahm sich ein Herz, d. h. er war herzhaf und mutig. Er sprang ins Wasser und fasste es beim Schopf, d. h. an den Haaren und zog es heraus

wie eine Wasserm Maus. Warum wird das Büblein mit einer Wasserm Maus verglichen?

5. Die Strafe.

Das Büblein war neugierig, waghalsig, unbesonnen, überklug. Welche Strafen hatte es bisher für diese Untugenden bekommen? Worin besteht die neue verdiente Strafe? Durch Unvorsichtigkeit hat schon mancher sein Leben eingebüsst. Wer nicht hören will, muss fühlen.

c) *Erzählende Wiedergabe* des Gedicht-Inhaltes.

1. Das Büblein auf dem Eis.
2. Das Büblein im Wasser.
3. Des Bübleins Rettung.
4. Des Bübleins verdiente Strafe.

C. Anschluss-Stoffe.

Zeichnen oder Ausschneiden: Situationsbilder.

O. Fröhlich.

5.—6. SCHULJAHR

Prüfungsrechnungen

Mündlich

1. $138 + 86 - 95 = ?$ (129)
2. $7 \times 78 : 6 = ?$ (91)
3. $19\frac{4}{5} : 3 = ?$ ($6\frac{3}{5}$)
4. 1 Kilo Kaffee kostet Fr. 5.75. Was kosten 40 kg? (Fr. 230.—)
5. Ein Landwirt kauft in einem Laden Waren für 58 Fr. Er liefert dafür 120 kg Äpfel, das kg zu 35 Rp. Wieviel muss er noch bezahlen? (16 Fr.)
6. Wieviel kosten $6\frac{1}{2}$ Liter Oel, der Liter zu Fr. 3.80? (Fr. 24.70)
7. $9\frac{3}{5}$ Stunden sind wie viele Minuten? (576 Min.)
8. 8 Meter Stoff kosten 220 Fr. Was kostet 1 Meter? ($27\frac{1}{2}$ Fr.)
9. $9,100 \text{ km} : 700 = ?$ (13 m)
10. Jemand kauft 70 Meter Stoff zu Fr. 4.50 der Meter. Wie viele Meter zu 5 Fr. hätte er für den gleichen Betrag kaufen können? (63 Meter)

Schriftlich

1. $128,705 + 0,057 + 4,444 + 73,198 + 0,020 = ?$ (206,442)
2. $337,905 \text{ kg} - 48,999 \text{ kg} = ?$ (288,906 kg)
3. $339 \text{ mal } 2,935 \text{ km} = ?$ (994,965 km)
4. $465,966 \text{ kg}$ geteilt durch 9 $= ?$ (51,774 kg)
5. $3\frac{8}{12} + 7\frac{5}{12} + 19\frac{9}{12} = ?$ ($29\frac{22}{12} = 30\frac{10}{12} = 30\frac{5}{6}$)
6. Ein Kistchen mit 6 kg Schokolade kostete 45 Fr. 60 Rp. Was kostete $\frac{1}{2}$ kg? (Fr. 3.80)
7. 7 m Tuch kosten Fr. 8.40, was kosten 4 m? (Fr. 4.80)
8. Die Seite eines Quadrates misst 69 m. Welches ist der Umfang? (276 m)
9. Wie weit kommt ein Velofahrer in 1 Stunde, wenn er in 4 Stunden 49,644 km zurückgelegt hatte? (12,411 km)
10. Ein Stück Stoff ist $18\frac{3}{4}$ m lang, daraus sollen $\frac{3}{4}$ m lange Handtücher geschnitten werden. Wie viele gibt es? (25 Stück)
11. Zähle von 81204 km 6996 km ab solange es geht! (4248)

12. Wie viele Brotlaibe lassen sich aus $24\frac{1}{2}$ kg Teig backen, wenn $1\frac{3}{4}$ kg Teig ein Brot ergeben?

(14 Brote)

Karl Ingold.

7.—9. SCHULJAHR

Randbemerkungen zu den Resultaten einer Aufnahmeprüfung

Bei der Aufnahmeprüfung der Töchterhandelschule Zürich wurden den Schülerinnen letztes Jahr im Fache Deutsch folgende Aufgaben gestellt:

1. Bestimmen Sie in folgendem Satz die Satzglieder: Emil bleibt ewig ein Student.
2. Geben Sie drei verschiedene Mehrzahlformen des Wortes «Band» an und bilden Sie drei Zusammensetzungen damit, z. B. Strumpf ...
3. Setzen Sie die Satzzeichen in folgendem Satz: Moritz der Lausbub zischelte Komm wir spielen dem dummen dünnen Schneider einen Streich um ihn zu ärgern
4. Welcher Fehler steckt in folgendem Inserat: Versuchen Sie, ihn zu erklären: Dame mit eigenem Haus in Locarno nimmt 2 junge Töchter auf, um Italienisch zu lernen.
5. Uebersetzen Sie ins Schriftdeutsche ohne Aenderung der Zeitformen:
Lueget, de Gusti isch umgheit. Gänd acht, suscht falled ir au!
Wäge was häsch em gwunke? — Das wird mer en Rummel gä, wän ir bi eus schlafed!
6. Es ist ein ganz kurzer Brief an einen Sekundarlehrer zu verfassen. Inhalt: Bitte, Schulabwesenheit zu entschuldigen. Begründung. (Text nur 3—6 Zeilen.)
7. Kurzer Aufsatz. Themata zur Wahl:
Ach, diese Rationierungskarten!
Wintermorgen.
Mein liebstes Buch.

Die 180 Kandidatinnen bewältigten in den zur Verfügung stehenden 90 Minuten alle Aufgaben ohne Hast. Die Arbeiten wurden grossenteils vor der festgesetzten Frist abgeliefert. Die Aufgaben 3, 6 und 7 bereiteten fast durchweg keine oder geringe Schwierigkeiten. Bei Frage 4 vermochten nur etwa 20 % anzugeben, worin der Fehler begründet liegt. Bei Frage 2 kamen nicht mehr als 30 Schülerinnen auf die Form «Freundschaftsbande», um so häufiger fanden sich beliebige andere Zusammensetzungen mit Band, z. B. Bandwürmer. In Frage 5 bildete den Stein des Anstosses das «suscht falled ir au»; 90 % übersetzten: Sonst fällt ihr auch. Etwas weniger häufig war derselbe Fehler zu finden in dem: Wenn ihr bei uns schlaft (schläft). Heisst es zu viel verlangen von einem Schüler im 9. Schuljahr, dass er zu unterscheiden vermöge zwischen der 3. Form Einzahl: Er fällt, und der 2. Mehrzahl: Ihr fallt? Eine Umfrage bei allerhand «Gebildeten», die fast alle in die gleiche Grube fielen, belehrte uns, dass diese Frage offenbar zu boshaft war.

Bleibt Aufgabe 1: Bestimmung der Satzglieder in dem Sätzchen: Emil bleibt ewig ein Student. Die Schwierigkeit liegt natürlich in der Bestimmung des Prädikativs «ein Student». Von den 180 Schülerinnen haben ganze 12 diese Frage richtig beantwortet. Was

uns dabei überraschte und sehr nachdenklich stimmte, war nicht so sehr der Umstand, dass diese grammatische Bezeichnung so wenigen bekannt schien; wir gaben uns mit jeder anderen Umschreibung, z. B. Ergänzung im Werfall, gern zufrieden. Etwa 150 von den 180 Arbeiten bezeichneten aber dieses Satzglied ohne Zögern als Akkusativobjekt, obgleich wir absichtlich das Wort «Student» gewählt hatten, bei dem sich die Akkusativform «einen Studenten» so deutlich als möglich von der Nominativform unterscheidet. Das freilich ist nun schlimm und zwingt zum Schluss, dass wohl die meisten dieser Schülerinnen nie wahrhaft den Wesensunterschied zwischen Prädikativ und Objekt begriffen haben, also, um es einfach und eindeutig klarzulegen, zwischen: «Emil ist ein Esel» und «Emil hat einen Esel». Jedem Schüler ist nämlich beizubringen, dass Emil und Esel im ersten Fall identisch ist, dass es sich aber im 2. Fall um 2 Wesen handelt. Die Verben, die diese Identität ausdrücken und folglich den Werfall verlangen, lassen sich beinahe an *einer* Hand aufzählen: sein, werden, bleiben, heissen, scheinen. Hinzu treten nur wenige schwierigere Wendungen, z. B. dünken, genannt werden usw. Jeder Deutschlehrer weiss, welche Mühe es den Schweizer selbst nach 10 Schuljahren kostet, Werfall und Wenfall zu unterscheiden. Nur unablässige Übung, aber auch klares Erfassen der Beziehungen im Satz kann hier Abhilfe schaffen. An beidem scheint es bei den 150 Schülerinnen gefehlt zu haben. Ob der Fehler nur bei ihnen liegt?

Dr. W. Sch.

*

Nachschrift der Redaktion. Der im letzten Satz angedeutete Vorwurf an die Adresse der Sekundarlehrer ist sicherlich nicht angebracht. Dass die meisten Examinandinnen im Beispiel «Emil bleibt ewig ein Student» Prädikat und Akkusativobjekt verwechselten, bedeutet doch kaum, dass sie auch in der Praxis den Akkusativ und den Nominativ nicht auseinanderhalten können. Ein Fehler wie «Er bleibt ewig einen Studenten» kommt überhaupt nie vor, und der Verstoss «Ich sehe ein Student» gehört im Heft eines guten Drittklässlers zu den ganz seltenen Betriebsunfällen.

Im Grammatikunterricht der Sekundarschule lernen die Schüler die drei verschiedenen Arten des Prädikats unterscheiden, darunter diejenige, in der das Prädikat durch eine Form des Hilfsverbs *sein* und ein Substantiv im Nominativ ausgedrückt ist. Hätte der Satz gelautet «Er ist ewig ein Student», hätte wahrscheinlich ein grosser Prozentsatz der Schülerinnen die Aufgabe richtig gelöst. Dem Sonderfall, dass die Kopula anstatt durch das Hilfsverb *sein* durch ein anderes Verb wie *bleiben*, *nennen*, *werden* gebildet wird, ist im Grammatikbuch von Utzinger ein einziger kurzer Abschnitt gewidmet. In den Übungen für die Satzzergliederung wird zudem so wenig Gelegenheit geboten, diesen Sonderfall einzuprägen, dass es nicht verwunderlich ist, wenn er den Schülerinnen in ihren Examennoten nicht mehr gegenwärtig war. Dazu kommt, dass das Fragewort *was* die Schüler in erster Linie auf ein Akkusativobjekt hinweist. Dieses ist viel häufiger als das prädikative Substantiv und vor allem ist es vom Französischunterricht her in nachdrücklicher Erinnerung.

Doch sei ausdrücklich anerkannt, dass es sehr wertvoll ist, wenn Beobachtungen an Prüfungen bekanntgegeben werden. Sie geben der vorbereitenden

Stufe die Möglichkeit zur Ueberprüfung ihres Unterrichts, und jeder Lehrer wird ja nur dankbar sein, wenn er auf auffallende Lücken im Wissen seiner Schüler hingewiesen wird. Die interessanten Aufgaben und die daran geknüpften Bemerkungen werden sicherlich die gewünschte Beachtung finden.

Nochmals „Herr oder Herrn“

Ich weiss gar nicht, ob ich nach den vielen Aeusserungen in Nr. 1 der SLZ vom 5. Januar 1945 zu meiner kurzen Einsendung in Nr. 50 vom 15. Dezember 1944 jetzt eigentlich geknickt und zermürbt wie ein reuiger Sünder in mich gehen müsste, um mich zu bessern zu suchen und nicht mehr so «dumm» zu fragen. Das will mir nicht so recht gelingen, sehe ich doch aus den vielen an die Redaktion gelangten Briefen (siehe Vorbemerkung), dass die Frage allgemeinem Interesse begegnete und diesen und jenen zum Nachdenken veranlasste. Es gehört am Ende mit zur Aufgabe unseres Blattes, dass man sich über derlei Dinge ausspricht. Daher überwiegt denn in mir durchaus das Gefühl der Freude an der Diskussion, um so mehr, als ich weiss, dass viele Kollegen meiner Ansicht sind und darum eben nicht erwiderten.

Es wird kaum erwartet werden, dass ich mich zu all den Einsendungen nun auch wieder äussern soll; denn schliesslich würde wohl keiner vom andern ganz überzeugt sein. (Mir wenigstens geht es so.) — Ich freue mich an der Feststellung von Kollege Furrer in Effretikon, der die Form «Herr» in seinem Lehrgang vorzieht und erklärt, dass «Herr» überall dort steht, wo die junge Generation schreibt, wie ich mich anderseits wundere, dass es Leute gibt, die erklären, es sei eigentlich nicht nötig, in «amtlichen und geschäftlichen Briefen, die Adresse auch auf den Briefbogen zu schreiben.» (Prof. Dr. A. Steiger, Küsnacht.) Man stelle sich einmal vor, was das für eine Ordnung gäbe bei der Spedition, namentlich aber bei der aktenmässigen Registratur der Geschäftskorrespondenz! — Akrobatisch beinahe mutet die Bemerkung an, «Herr», statt «Herrn» zu schreiben gehöre ins Kapitel der Sprachverwilderung, «die keinen Titel mehr zu deklinieren wagt»; denn gerade dem Bedürfnis nach Klarheit in der Deklination entspringt ja meine Ueberlegung (Seminarlehrer Dr. Ineichen, Luzern). — Wenn zum Schluss Prof. Oettli aus Peterzell den Ruf nach «Ehrfurcht vor der Sprache» erklingen lässt, dann stimme ich ihm von Herzen bei; sie ist es doch gerade, diese Ehrfurcht und Achtung vor der Sprache, die mich veranlasst, sie so gut wie möglich zu schreiben und zu lehren und nie nachzulassen im Suchen nach dem rechten Weg. Wenn aber «Ehrfurcht» nur heissen soll, ja nichts am Althergebrachten ändern, nur weil es alt — nicht etwa gut — ist, dann hat das mit dieser Achtung vor der Reinheit der Sprache nicht viel zu tun, oder? — Es ist in den Entgegnungen viel von der Post geschrieben worden, an welche die Adresse gerichtet sei. Aber auch auf der Post fragt man: Absender? «Herr Meier.» — Empfänger: «Herr Müller.» Vielleicht hat doch Herr Schmid in Flawil recht, wenn er erklärt, es seien beide Formen, «Herr» und «Herrn», zu verantworten. Solange an vielen Lehranstalten, auch Handelsschulen, die Form «Herrn» gelehrt wird, dürfen wir sie wohl nicht als ausdrücklich falsch bezeichnen (das gebe ich schon zu, und habe es auch nie getan!); aber auch wenn die Sprache

nicht durchaus logisch und gottlob «nicht von Lehrern künstlich zusammengesetzt» ist (Dr. Aegerter, Pruntrut), dürfte uns das doch nicht davon abhalten, in ihrem Gebrauch so klar wie möglich zu sein. —

Ich danke zum Schluss den vielen Einsendern, die mit mir diskutiert haben. S.

Nachträglich gingen zu der Frage «Herr oder Herrn» noch einige Zuschriften ein, von denen wir zum Abschluss der Diskussion zwei Abschnitte veröffentlichen.

... So könnte jedermann die Form «Herrn Schwarz» begründen. Wenn nun aber dieser Herr Schwarz die Ehre hat, Präsident des Männerchors zu sein, wie soll dann an ihn geschrieben werden? «Herrn Schwarz, Präsident oder Präsidenten des Männerchors»? Ein bekanntes Sprichwort meint «Wer A sagt, muss auch B sagen!» «Präsidenten» ist die einzig richtige Form. Aber solche Konsequenzen ziehen wenige Briefschreiber. Den Vorschlag, «Herrn» in «Herr» umzuändern, fänden sie wahrscheinlich absurd; aber die Apposition wird kaltblütig misshandelt! Und solche «falsche» Adressen verfassen selbst Leute, bei denen man die nötige Einsicht voraussetzen dürfte. -tt-

Zur Diskussion über die Streitfrage «Herrn oder Herr» möchte ich einige Gedanken grundsätzlicher Art äussern!

Der Gebrauch der Fallformen wird durch Beziehungen innerhalb eines Satzganzen bestimmt, und damit haben wir es bei der Adresse nicht zu tun. Beide Auffassungen («Der Brief geht an Herrn X» oder «Empfänger ist Herr X») sind deshalb gleichberechtigt.

Die Adresse ist für die Post bestimmt. Ihr ist jedenfalls damit am besten gedient, wenn wir die Schüler anhalten, die Adresse richtig, genau, deutlich und übersichtlich zu schreiben! Der Kasus von «Herr» wird jedenfalls vom Briefträger kaum beachtet.

Und damit komme ich zur Hauptsache! Ich hatte eben in der Tageszeitung die Berichte über das Kriegsgeschehen und über die Bedrohung unserer Neutralität und wirtschaftlichen Existenz gelesen, als mir jener Artikel unter die Augen kam. Er hat mich äusserst peinlich berührt, um so mehr, als nicht weniger als 20 Antworten auf den Anhieb des Kollegen S. eingegangen sind. Glauben Sie nicht, dass wir uns mit einem solchen Gezänk lächerlich machen? Sind wir wirklich von Amtes wegen dazu verurteilt, immer wieder denen Recht zu geben (oder recht...), die uns (je nach dem Grad ihrer Schulbildung) Pedanten oder Tüpfelisch... schelten?
E. R.

*

Eine solche Auffassung ist sicherlich ganz abwegig. Das fehlte gerade noch, dass wir uns irgendwie schämen sollten, wenn wir eine Frage, die unsere Muttersprache angeht, in Diskussion ziehen. Dann könnte man nicht nur die Deklination der Substantive, sondern unsere ganze unterrichtliche Tätigkeit bekriteln, handle es sich um Fragen der Orthographie, oder um die Regeln des *participe passé* oder um die Kongruenz der Dreiecke. Es ist nun einmal unsere Aufgabe, in mühsamer Kleinarbeit den geistigen Rucksack des heranwachsenden Geschlechts zu füllen. Daran ändert auch das Kriegsgeschehen nichts; die heutige Jugend hat das Recht, so gut wie diejenige, die während der Friedenszeit die Schule besuchen konnte, bestmöglich auf ihren Lebensweg vorbereitet zu werden. Diesem Bestreben dienen alle unsere pädagogisch-methodischen Auseinandersetzungen, betreffen sie nun Fragen der Schrift, des Zeichnens, der exakten Wissenschaften

oder des Sprachunterrichts. Wollten wir unsere Lehr-tätigkeit in irgend eine Proportion zur Grösse des Weltgeschehens bringen, müssten wir uns dann in die Wolken erheben und auf die Behandlung von Einzelheiten verzichten? Wir würden damit unsern Schülern den allerschlechtesten Dienst erweisen. Unsere Hauptaufgabe wird immer wieder in der treuen Erfüllung der Kleinarbeit liegen, und niemand, der über die notwendige Einsicht verfügt, wird uns deshalb Pedanten schelten. (Red.)

Die unversehrte Schweiz hilft ringsum!

Das laufende Schulquartal wird der ganzen schweizerischen Lehrerschaft eine grosse charitative Aufgabe stellen. Am 24. und 25. Februar soll der Abzeichenverkauf durch die Schüler zugunsten der «Schweizer Spende für die Kriegsgeschädigten» stattfinden. Gleichzeitig wird auch eine Sammelaktion unter den Schülern ihren Anfang nehmen, während die Haupt-sammlung am Tage der Waffenruhe — wer weiss wann? — zur Durchführung gelangen soll. Der obenstehende Titel ist das Motto, unter dem die ganze Hilfsaktion steht. Alles Nähere über die Organisation der Sammlung wird der Lehrerschaft aller Stufen und Kantone im Laufe der nächsten Wochen mitgeteilt werden.

Ueber die Notwendigkeit der Schweizer Spende dürfte wohl kein Zweifel bestehen. Die Hilfsaktion hat sich sehr weite Ziele gesteckt und bedarf grösster Mittel. Die Bundesbehörden haben ein Erstes getan, indem sie 100 Millionen Franken für die Schweizer Spende an öffentlichen Mitteln bereitstellten. Das ist gewiss ein namhafter Betrag und dennoch bescheiden angesichts der unheimlichen Verwüstungen. Einen Maßstab für Kriegsschäden mögen wir an der Bombardierung von Schaffhausen nehmen. Dort haben wenige Bombenflugzeuge innert wenigen Minuten einen Schaden von rund 50 Millionen Franken gestiftet.

Die Not ringsum ist riesengross. Gross müssen auch die Mittel sein, ihr zu begegnen. Die Träger der Hilfsaktion haben sich ein hohes Ziel gesteckt. Sie wollen 500 Millionen Franken aufbringen, die Not in den Kriegsländern mildern zu helfen. 500 Millionen Franken! Das entspricht ungefähr dem Betrag, den wir durchschnittlich während des Krieges innerhalb eines halben Jahres für die Landesverteidigung aufbringen! Und ist es nicht gerade der Bundesrat, der von der Schweizer Spende gesagt hat, dass ihr nächst der Landesverteidigung ein erster Platz in unserem Lande gehöre! Ein anderer Vergleich: 500 Millionen Franken sind ungefähr halb so viel, als bis Herbst 1944 an Lohnausfallentschädigungen zugunsten der mobilisierten schweizerischen Wehrmänner ausbezahlt worden ist. — Ein riesiger Betrag ist es, wenn er zum grössten Teil durch Private aufgebracht werden soll. Dieses hohe Ziel zu verwirklichen wird nur dann möglich sein, wenn sich die gesamte schweizerische Lehrerschaft vorbehaltlos zur Verfügung stellt und die ihr anvertrauten Schüler für die grosse Hilfsaktion zu begeistern weiss und auf diesem Wege in Tausenden von Familien ein Feuerchen der Hilfsbereitschaft zu schüren vermag. Es ist eine hehre Aufgabe, die uns gestellt wird. Das Ergebnis der Sammlung wird zum Kriterium für unser ganzes Land und nicht zuletzt

für seine Lehrerschaft, die es sich nie nehmen lassen darf, in der vordersten Front zu stehen, wo es gilt, tätige Nächstenliebe zu üben, die ihr Anvertrauten zu begeistern für die hohe Aufgabe menschlicher Hilfsbereitschaft!

Eine grosse Hilfsaktion ist dringendes Gebot. Wir, die verschont geblieben bis zur Stunde und zuversichtlich hoffen dürfen, dass auch weiterhin unsere Heimat unversehrt bleibe, empfinden unsere Hilfe als Gewissenspflicht. Wir wollen und dürfen nicht vor den Greueln des Krieges die Augen schliessen, weil sie nicht uns selbst getroffen haben. Wir als Nachfahren des grossen Genfers, dem die Welt das Rote Kreuz verdankt, sollten vorangehen in der Bekämpfung des namenlosen Elendes.

Wenn auch die Schweiz ab und zu ihrer Neutralität wegen zu Unrecht angegriffen wird, so wollen wir nicht vergessen, dass solche Anwürfe aus der Leidenschaft des Krieges heraus geboren wurden. Weit mehr sollen uns jene Zeugnisse namhafter Männer zu Herzen gehen und uns verpflichten, die unserer Lage gerecht werden, wie beispielsweise der geachtete amerikanische Publizist Walter Lippmann. Nach der Bombardierung Schaffhausens führte Lippmann in einer amerikanischen Zeitung aus: «Dank einer langen historischen Tradition ist die Schweiz der Sitz, ja die Hauptstadt des menschlichen Erbarmens und der humanitären Mildtätigkeit. Wir werden die Schweiz nötig haben, wenn der Krieg vorbei ist. Fest und frei wird sie in einem Meer von Elend und Hass dastehen. Wir werden die Schweizer brauchen, weil vielleicht sie einzig und allein in der Lage sein werden, überall hinzugehen, von niemandem gefürchtet, von allen mit Vertrauen begrüsst.»

Die Schweiz wird gelegentlich das «Herz Europas» genannt. Diese Bezeichnung soll nicht allein der geographischen Lage unseres Landes gelten. Sie soll sich vielmehr auch auf unser Ethos beziehen dürfen. Lasst uns ohne Vorbehalt unsere Kräfte in den Dienst der «Schweizer Spende» stellen und damit dartun, dass wir nach wie vor bestrebt sind, der Ehrenbezeichnung «Herz Europas» würdig zu werden. *Werner Glaus.*

Elementarlehrerkonferenz Schaffhausen

Samstag, den 20. Januar 1945, tagte die Elementarlehrerkonferenz im Bachschulhaus in Schaffhausen. In seinen Begrüssungsworten gab der Präsident, Paul Rahm, Schleithelm, die Gründe bekannt, welche dazu geführt hatten, die Konferenz letztes Jahr nicht abzuhalten. In erster Linie waren die militärischen Einberufungen schuld. Neben den Kollegen und Gästen galt sein Gruss besonders dem neugewählten Erziehungsdirektor, Dr. K. Schoch, sowie dem neuen Vertreter der Elementarlehrer im Erziehungsrat, A. Hug, Ramsen. Durch eine Motion ist die Frage der Neugestaltung des Musikunterrichtes am Seminar Schaffhausen im Kantonsrat zur Sprache gekommen. Die ungenügende musikalische Ausbildung der jungen Lehrer hat den Vorstand veranlasst, diese Frage in den Mittelpunkt der diesjährigen Konferenz zu stellen. In diesem Zusammenhang verwies der Präsident auf die Tatsache, dass es bei den jungen Reallehrern noch schlimmer bestellt sei. Kürzlich hätte sich von elf Kandidaten für eine Reallehrerstelle ein einziger be-

reit erklärt, den Gesangunterricht zu übernehmen, «wenn es unbedingt sein müsse».

Musiklehrer Huber vom Seminar Küsnacht hatte es übernommen, aus der reichen Fülle praktischer Erfahrungen über das Thema «Die musikalische Ausbildung am Lehrerseminar» zu sprechen. Im ersten Teil seiner Ausführungen setzte sich der Referent mit den allgemeinen Grundfragen der musikalischen Erziehung auseinander, wobei er auf die Möglichkeiten der Stimmbildung in den verschiedenen Altersstufen bis zur Mittelschule hinauf verwies. Eingehend behandelte Musiklehrer Huber die besonderen Aufgaben der musikalischen Erziehung am Seminar. Wie gering die Kenntnisse der eintretenden Seminaristen oft sind, wurde dadurch belegt, dass es in Küsnacht immer wieder vorkomme, dass Schüler eintreten, die überhaupt noch keine einzige Musiknote geschrieben hätten. Der künftige Lehrer müsse Musik singen, hören und schreiben können. Unerlässlich erschien dem Referenten eine sorgfältige Pflege des Instrumentalunterrichtes, wobei er das Klavierspiel in den Vordergrund stellte. Daneben wünschte er die Kenntnis eines melodischen Instrumentes, Geige, Blockflöte oder Cello. An Hand des Stundenplans des Seminars Küsnacht, wo dem Musikunterricht 7 bis 8 Wochenstunden eingeräumt sind, zeigte der Referent, welchen Raum die musikalische Erziehung nach seiner Auffassung am Seminar einnehmen könnte. Der temperamentvolle Vortrag wurde mit grossem Beifall aufgenommen.

In der anschliessenden Diskussion wurde vom Rektor der Kantonsschule, Dr. A. Lüthi, die Erklärung abgegeben, dass er den Ausführungen des Referenten weitgehend beipflichte und eine zweckmässige Ausgestaltung des Musikunterrichtes am Seminar in Aussicht stelle. Stadtrat Stamm, Präsident der Musikschule Schaffhausen, verwies auf die moderne Ausgestaltung der Musikschule, welche ganz im Geiste der gehörten Ausführungen geschehen sei. Ueber die musikalische Hilflosigkeit der jungen Lehrer berichtete der neugewählte Erziehungsrat A. Hug, Ramsen, aus eigener Erfahrung in jungen Jahren. Nach seiner Auffassung gehört der Musikunterricht am Seminar in eine Hand. In diesem Sinne wurde der Vorstand beauftragt, die Anregungen an den Erziehungsrat zu leiten. In einem lebendigen Kurzreferat orientierte Hans Hunziker, Schaffhausen, über das neue Lesebuch der vierten Klasse, das druckreif vorliegt. Der Autor hat in Verbindung mit der Kommission den Wünschen nach einfachen und klaren Lesestücken Rechnung getragen.

Mitten in die Verhandlungen ertönt der Fliegeralarm! Ordnungsgemäss begeben sich die Lehrer in die Luftschutzräume, wo die verbleibenden geschäftlichen Traktanden im Eiltempo abgewickelt wurden. Besonders originell gestaltete sich die geheime Abstimmung über die Wahl der Delegierten für die Kantonale Pensionskasse.

Trotz den ausserordentlichen Umständen konnte die Konferenz bis zum Schlussgesang nach Programm durchgeführt und kurz vor Mittag zum Abschluss gebracht werden. *hg. m.*

* * *

Wenn der Mensch das edelste und vorzüglichste Geschöpf ist, so muss auch Menschenerziehung das edelste und vorzüglichste Geschäft sein.

Joh. Büel von Stein.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau.

Das verworfene Notzulagengesetz.

Das Aargauervolk hat am 21. Januar mit 30 621 Ja gegen 30 871 Nein das ihm vorgelegte Gesetz über die Gewährung von Notzulagen an Rentenbezüger des Staates, der Beamten-Pensionskasse und der Lehrer-Witwen- und -Waisenkasse verworfen. Dieser Entscheid ist zu bedauern, wenngleich auch zu sagen ist, dass selbst die Lehrerschaft von dieser Gesetzesvorlage nicht begeistert war. Notzulagen hätten nämlich nur solche Rentenbezüger erhalten, die eine Notlage oder, wie das Schulblatt sehr richtig bemerkte, ihre Armen-genössigkeit hätten nachweisen können. Trotzdem muss festgestellt werden, dass dieser negative Volksentscheid z. B. den Lehrerwitwen und -Waisen schweres Unrecht zufügt. Auf ihren jährlichen Renten von 700 bis 1600 Fr. haben sie bis jetzt noch keinen Rappen Teuerungszulage erhalten. Sämtliche Parteien gaben die Ja-Parole heraus, aber die Stimmfähigen liessen sich vielfach von der Missgunst leiten und lehnten die überaus bescheidenen Zulagen ab. Alle uns bekannt gewordenen Pressekommentare bedauerten dies und betonten, dass es mit dem sozialen Mitgefühl im Aargauervolke noch nicht weit her sei. Es wird nun nach neuen Mitteln und Wegen gesucht werden müssen, um den Pensionierten und Rentenbezügern zu helfen. Vielleicht findet eine etwas grosszügigere Lösung eher den Beifall der Stimmfähigen... -nn.

Bern.

Durch das neue Aufgebot der Berner Truppen hat sich der Lehrermangel in unserem Kanton noch verschärft. Nachdem schon vor dem Neujahr die Schüler der obersten Klassen der Lehrerseminarien für die Uebernahme von Stellvertretungen eingesetzt wurden, hat der Regierungsrat beschlossen, nunmehr auch die vor dem Patentexamen stehenden Seminaristinnen für ein paar Wochen im Schuldienst zu verwenden. ws.

St. Gallen.

In St. Gallen bestehen gegenwärtig 9 Klassen für französische Flüchtlingskinder, wovon eine der Mädchensekundarschule Talhof angegliederte mit 21 Stunden wöchentlich, während die Primarklassen wöchentlich je 13 Stunden Unterricht erhalten. Die Hilfskräfte werden wie die Verweser entschädigt. Die Ausgaben für Honorare beliefen sich bis zu den Weihnachtsferien auf rund 2400 Fr. Eine Anzahl Knaben ist den Klassen an der Sekundarschule Bürgli zugeteilt worden. R. B.

Das Erziehungsdepartement veröffentlicht im Amtlichen Schulblatt eine Liste von 78 Schulgemeinden, welche auf Grund der bestehenden Verordnung über die Verwendung der Staatsbeiträge vom 15. Februar 1929 sowie der am 1. Januar 1935 in Kraft getretenen einschränkenden Beschlüsse des Regierungsrates an die Kosten von Schulhausbauten, Schulmobiliar und Anschauungsmaterial Staatsbeiträge von 24,5 % bis 47,75 % erhalten. Die in der erwähnten Verordnung genannten Ansätze sind allgemein um 15 % reduziert worden. Nicht subventionsberechtigt sind ausserdem Schulgemeinden mit einer Steuerkraft von mehr als 978 000 Franken pro Lehrstelle oder einer Schulsteuer unter 40 Rappen oder einer Gesamtsteuer unter 110 Rappen. R. B.

Erst 53jährig starb in St. Gallen Prof. Josef Hantgartner, seit 1920 Lehrer für Mathematik und Handelsfächer an der St.-gallischen Kantonsschule. Der Verstorbene war ein ausgezeichneter Lehrer und Erzieher und stand jahrelang dem Schülerhaus St. Gallen vor. R. B.

Ausländisches Schulwesen

England.

Es trifft sich gut, dass gleichzeitig mit der Berichterstattung über die wichtige Schulreform in England in der SLZ (s. 1945, Nr. 2 und in dieser Nummer) durch J. Buchmann auch das für diese Reform grundlegende Weissbuch des englischen Unterrichtsministeriums in französischer Uebersetzung erschienen ist. Das Internationale Erziehungsamt in Genf hat es mit ausdrücklicher Erlaubnis des englischen Unterrichtsministeriums herausgegeben unter dem Titel:

Board of Education. Reconstruction éducative. Livre Blanc présenté au Parlement britannique par le Président du Board of Education par ordre de Sa Majesté. Juillet 1943. Genève, Publications du Bureau international d'Education, n° 88, série de Monographies nationales, 1944. 40 pages. Fr. 2.—.

Damit ist auch den der englischen Sprache nicht mächtigen Pädagogen die Möglichkeit gegeben, das berühmte Weissbuch zu studieren. Das im Juli 1944 vom Parlament beschlossene Unterrichtsgesetz (education law) unterscheidet sich nur in unwesentlichen Punkten von der Gesetzesvorlage (education bill) des Jahres 1943. Hierüber lese man die auf genauer Kenntnis der englischen Schulverhältnisse beruhenden Ausführungen von J. Buchmann. P. B.

† Hans Schneider, Alt-Lehrer Freienstein

Am 22. November 1944 wurde in Freienstein Alt-Lehrer Hans Schneider zu Grabe getragen. Vor Jahresfrist war der Dahingeschiedene nach 46jähriger Lehrtätigkeit in den Ruhestand getreten, begleitet von den herzlichsten Wünschen für einen schönen Lebensabend. Leider war dem Müde gewordenen nur ein kurzer Feierabend beschieden, der zudem statt Ruhe viel Krankheitsnöte brachte. Ein Schlaganfall setzte seinem Leben ein ungeahnt rasches Ende.

Hans Schneider wurde am 30. März 1876 als Sohn wackerer Bäckerleute im Toggenburgerdorf Krinau geboren. Die Eltern erzogen den lebhaften Knaben zu einem Menschen, der im Leben überall seinen Mann stellte und befähigt war, ein ausgezeichnetes Erziehungswerk zu vollbringen. Nach dem Besuch der Sekundarschule in Lichtensteig trat Hans Schneider ins Evangelische Lehrerseminar Zürich-Unterstrass ein.

Seine erste Lehrtätigkeit begann Hans Schneider in der Evangelischen Erziehungsanstalt auf dem Freienstein. Dort lernte die Schulgemeinde Freienstein den eifrigen Lehrer kennen und wählte ihn an die freigewordene Lehrstelle an der Realabteilung. Die Schulgemeinde hatte diese Wahl nie zu bereuen, und auch der Gewählte bedauerte es wohl nie, dem Rufe Folge geleistet zu haben, blieb er seiner Gemeinde doch treu bis an sein Lebensende. Freienstein wurde seine zweite Heimat. Hier im stillen Tal zwischen Dettenberg und Irchel schlug der junge Lehrer starke Wurzeln, die sich Jahr für Jahr weiter

ausbreiteten und sich immer tiefer in den Tösstaler Boden senkten. Seine ganze Lebenskraft widmete Hans Schneider seiner Wahlheimat. 388 Schüler fanden durch ihn ihre grundlegende Ausbildung fürs Leben und eine gute Vorbildung für Schule und Studium. Die Gemeinde Freienstein gab ihrem Dank



Ausdruck, indem sie ihrem geliebten Lehrer an seinem 50. Geburtstag das Ehrenbürgerrecht verlieh.

Hans Schneider war ein mustergültiger Lehrer, ein vorbildlicher Mensch. Was einem zuerst und in der Folge immer wieder in die Augen sprang und beeindruckte, war seine unbedingte Pünktlichkeit. Mit einer Gewissenhaftigkeit, die ihresgleichen sucht, erledigte Hans Schneider alle seine Arbeiten. Mit derselben Pünktlichkeit und Pflichttreue arbeitete er in der Schule. Im Bewusstsein seiner grossen Verantwortung Gott und den Menschen gegenüber stand er Tag für Tag mit ganzer Hingabe vor seinen Schülern und gab ihnen sein Bestes. Er war ein Meister in seinem Beruf. Schon allein durch seine ausgeprägten Charakterzüge wirkte er in vorbildlicher Weise auf seine Schüler ein. Eine gute Stoffauswahl, die stets das Wesentliche umfasste, bildete einen der Eckpfeiler seiner Methodik. In klarer und einfacher, jedem Schüler verständlichen Form, wurde der Stoff an die Schüler herangebracht. Diesem zweiten Pfeiler folgte als Schlußstein das Einprägen und Einüben, bis der Stoff sicher in den Köpfen verankert war und von den Schülern beherrscht wurde.

Eine straffe Disziplin, unerbittliche Strenge gegen Faule und Ungehorsame, Unpünktliche und Unordentliche, Wohlwollen gegen die guten Schüler, Ansporn der Eifrigen, Ermutigung der Schwachen waren Kennzeichen von Hans Schneiders Schule. Doch dürfen wir uns seine Schule nicht als Ort vorstellen, an dem kein unnützer Laut und nie ein frohes Lachen ertönt seien. Dann wäre Hans Schneider ja kein Appenzeller gewesen. Oft würzte er seinen Unterricht mit einem träfen Sprüchlein oder Geschichtchen, oder er ergötzte seine Schüler mit seinem Humor. Sein fröhliches Wesen zeigte sich aber besonders an Schulreisen und festlichen Anlässen.

Ebenso fröhlich und heiter gab er sich seinen Kollegen gegenüber. Zwar lebte er sehr zurückgezogen, was auf sein immer mehr zunehmendes Gehör-

leiden zurückzuführen war, lud aber gerne Kollegen, Freunde und Bekannte zu sich ein, um sie gastlich zu bewirten.

Neben der Schularbeit diente er der Gemeinde noch auf den verschiedensten Gebieten. Erwähnen möchte ich hier nur noch seine Tätigkeit als Dirigent der verschiedenen Chöre und sein 46jähriger Dienst als Organist in der Kirche Rorbas.

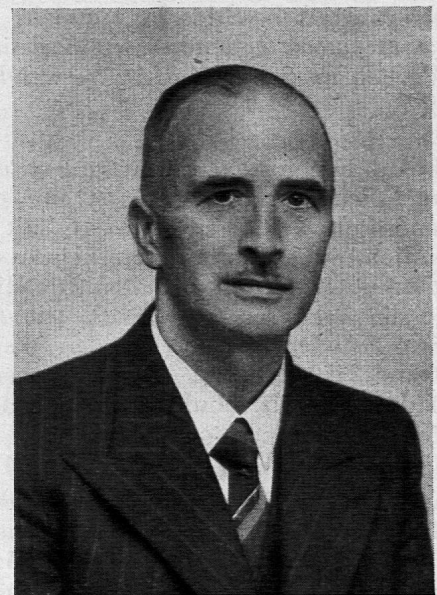
Nun ruht er von seiner Arbeit aus. Sein Dienst wird unvergessen sein. E. K.

† Ernst Arbenz

Am 7. Dezember 1944 erlöste ein sanfter Tod unsern treuen Kollegen *Ernst Arbenz*, Primarlehrer in Winterthur-Seen. Während langen Wochen und Monaten hatte er einen heroischen Kampf gegen eine unheilbare Krankheit geführt. Stete Hoffnung und bewunderungswürdige Geduld halfen ihm immer wieder, seinen Zustand ohne Klage zu ertragen.

1889 in Andelfingen geboren, verlebte er in Veltheim eine frohe Jugendzeit. Die vier Seminarjahre in Küsnacht verbrachte er nutzbringend. Mit besonderer Begeisterung liebte er schon damals alles Hohe in Musik, Kunst und Literatur.

1909 wurde Ernst Arbenz an die Elementarschule Seen abgeordnet, dann liess er sich nach Thalwil wählen; aber zwei Jahre später berief ihn die Schulgemeinde Seen wieder zurück. Nun trat er mitten ins pulsierende Leben, ein Feuergeist und Idealist im besten Sinne des Wortes, ohne aber die Realitäten der Umwelt unbeachtet zu lassen. Neben Schule und Familie profitierten Partei, Vereine und Behörden von den allseitigen Talenten des jungen Mannes. Erholung suchte und fand der rastlos Tätige im Kreise seiner



Angehörigen und Freunde auf unzähligen Fahrten und Wanderungen in den geliebten Bergen.

Mit Ueberzeugung hatte er sich schon früher der Sozialdemokratischen Partei angeschlossen. Das bedeutete damals in einer vorwiegend ländlichen Gemeinde eine mutige Tat. Bald treffen wir Ernst Arbenz auf exponierten Posten, als Präsidenten der Baukommission des Sekundarschulhauses, in der Kirchenpflege und im Grossen Gemeinderat der Stadt Winterthur. Die Arbeiten zum Wohle der Kirche ver-

richtete er bis zu seinem Ende mit besonderer Hingabe. Während 20 Jahren betreute er das Aktuariat. Als ästhetisch durchgebildete Persönlichkeit mit weitem Horizont für alles Handwerkliche und Praktische sprach er bei allen Baufragen ein gewichtiges Wort mit.

Als Lehrer führte der Verstorbene seine Klassen an der Mittelstufe mit sicherer Hand ans Ziel. Vor etlichen Jahren übernahm der erfahrene Pädagoge die 7. und 8. Klasse und machte sich ans Studium des Umbaus der Oberstufe. Nun fühlte er sich in seinem ureigensten Element. Er verstand es in überlegener Weise, die Schulmüden von Minderwertigkeitskomplexen zu lösen und ihr Selbstbewusstsein zu heben. Als ein tückisches Leiden den 54jährigen am Weiterwirken hinderte, nahm er Operation und Krankenlager mit männlichem Mut entgegen und glaubte an einen neuen Aufstieg. Doch das Urteil einer höheren Macht war gefällt. Als bleibende Erinnerung behalten wir das Bild eines edeln Menschen, integer in allen Charaktereigenschaften und Handlungen. Unser Kollegenkreis verliert einen starken Damm gegen alle von aussen anbrandenden Fährnisse. Als weiser Freund und mutiger Kämpfer für Recht und Sauberkeit wird uns Ernst Arbenz noch oft mangeln. *E. A.*

Aus der Pädagogischen Presse

Jubiläum einer Zeitschrift.

Nachdem wir vor 3 Jahren der *Kantonalzürcherischen Sektion des Vereins für Handarbeit und Schulreform* zu ihrem 50jährigen Bestehen unsere Glückwünsche darboten konnten, ist es heute an der Zeit, der *Zeitschrift* des seit 1884 wirkenden *schweizerischen Verbandes, der «Handarbeit und Schulreform»*, zum Beginn des 50. Jahrganges zu gratulieren. In einem aufschlussreichen Aufsatz gibt der Redaktor Albert Maurer, Baden, einen Ueberblick über das Erstrebte, das gleichzeitig zu einem grossen Teil die Geschichte des Lebenswerkes von Dr. h. c. *Eduard Oertli* darstellt. Er war von 1896 bis 1926 und dann wiederum 1938/39 Redaktor der Zeitschrift.

Diese förderte im Anfang vorwiegend den *Handarbeitsunterricht* mit technischen Ratschlägen und geeigneten Modellen. Später ging sie dazu über, das *Arbeitsprinzip* zu propagieren. Im Kampf um die Methode der *Selbsterarbeitung des Lehrstoffes* hat sie einen grossen Erfolg gehabt. Grundsätzlich ist das Arbeitsprinzip durchaus anerkannt. Die Rückschau der Zeitschrift über die Entwicklung ihrer Bestrebungen verhehlt nicht ohne einige Resignation, dass an der «Wissenschule» praktisch wenig verändert wurde und die überlasteten Schulpläne weiterhin bestehen blieben, ja sogar immer neue Aufgaben der Schule aufgebürdet werden. Deshalb schreibt der Redaktor: «Wir sind 50 Jahre unterwegs und kennen Weg und Ziel. Wir sind aber erst am Anfang und wissen wohl, dass der Hindernisse viele sind. Aber auch wir sind unser viele. Und wir — alle Gutgesinnten im Lande — wollen gemeinsam weiterarbeiten.»

Die Hauptleistung des Vereins — die auch durch ansehnliche eidgenössische Subventionen und namhafte Unterstützungen durch kantonale Schuldirektionen offiziell anerkannt ist — besteht in den seit 1884 durchgeführten 53 grossen schweizerischen Kursen mit Teilnehmern aus allen Landesteilen für *Hand-*

arbeiten für die Unterstufe, Papparbeiten, Holzarbeiten, Metallarbeiten, Flugmodellbau, Arbeitsprinzip auf allen Volksschulstufen, technisches Zeichnen, Wandtafelkizzieren, Heftgestaltung Mutter-sprachunterricht u. a. m. Eine enorme Arbeit mit ausgezeichneter Rückwirkung auf die Schule und Jugend ist an diesen Kursen geleistet worden, ein langer Kampf durchgeföhrt für das Lebendige im Unterricht, der zwar keinen vollen Sieg auf der ganzen Linie brachte und bringen konnte, aber doch sehr viel Gutes und viel Besserung. **

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 28 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Eine Widmung.

Das dem Schweizerischen Lehrerverein gewidmete Buch von Dr. *Alfred Feldmann*, *ABC der Wirtschaft* (Verlag A. Francke A.-G., Bern), ist in zweiter, durchgesehener und ergänzter Auflage erschienen. Die Untertitel bezeichnen die Arbeit als «Eine schweizerische Einführung in die Grundlagen moderner Wirtschaft» und als «Kleine Wirtschaftskunde als Grundlage staatsbürgerlicher Bildung». Dank seinem klaren Aufbau und der Verwendung der bildstatistischen Methode ist das mit Literaturhinweisen reich ausgestattete Buch ein hervorragendes Hilfsmittel für den Lehrer. Ein kurzer Schlussabschnitt weist auf die Anforderungen hin, welche die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse an die Volksschule stellen.

Die schweizerische Lehrerschaft kann dem kenntnisreichen Verfasser für seine Gabe dankbar sein.

Der Präsident des SLV.

Stiftung der Kur- und Wanderstationen.

Der Skilift ist wirklich dasjenige sportliche Verkehrsmittel, das dem Menschen mit seinen bedrängten zeitlichen Möglichkeiten hilfreich die Hand bietet, um ihn in kurzer Frist in die Zentren des Skilaufs zu bringen.

Das Dorf *Urnäsch*, das sich als Fremdenkurort wie auch als Sportplatz einen Namen erworben hat, zählt zu den Fortschrittlichen und ladet die Sportsleute zum Besuch seines neu erstellten Skilifts ein.

Skilift Urnäsch A.-G. Unsere Mitglieder können diesen zum Vorzugspreis von 80 Rp. benützen gegen Vorweisung der Ausweiskarte. Schulen an Werktagen (ausgenommen samstags) 30 Rp.; begleitende Lehrer frei. Möge diese erfreuliche Neuerung viele Freunde gewinnen aus unsern Reihen.

Ferner ist in der Ausweiskarte (Sehenswürdigkeiten) nachzutragen:

Beromünster: Heimatmuseum. Eintritt für Erwachsene 1 Fr. Kinder und Militär 50 Rp. Kollektiv-eintritt für Primarschulen 3 Fr., für höhere Schulen 4 Fr. Mitglieder der Stiftung der Kur- und Wanderstationen 50 % Rabatt, also 50 Rp. statt 1 Fr. gegen Vorweisung der Ausweiskarte. Anmeldung bei Herrn Dr. E. Müller-Dolder in Beromünster. Tel. 5 40 09.

Wir geben die Ausweiskarte 1944/45 vom 1. Februar an verbilligt ab zu 1 Fr. zuzüglich Porto. Man wende sich an die Geschäftsstelle:

Frau *Cl. Müller-Walt*, Au (Rheintal).

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstraße 31/35

Ausstellung im Neubau vom 20. Januar bis 25. Februar 1945.

Lehrlingsausbildung und Lehrabschlussprüfung im Schreinerhandwerk.

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10—12 und 14—18 Uhr.
Montag geschlossen. Eintritt frei.

Schulfunk

6. Februar: **Wanderungen durch Griechenland.** Dr. Peter Meyer, Zürich, hat im Jahre 1922 sechs Monate lang Griechenland bereist, und zwar zu Fuss, zu Pferd, zu Esel, auf Küstendampfern und Fischerbooten, wobei er bei Bauern, Hirten und Fischern wohnte. In der Sendung wird er davon erzählen.

13. Februar: **Flugkapitän Walter Ackermann** (1903—1939) war ein persönlicher Freund von Werner Hausmann, der in der Sendung die Schweizerjugend mit diesem prächtigen Menschen bekanntmachen will.

Kurse

Staatsbürgerlicher Ferienkurs 1945.

Der Zentralvorstand des Schweiz. Vereins für staatsbürgerliche Bildung hat an der kürzlich in Zürich abgehaltenen Sitzung beschlossen, die 1944 unterbrochene Reihe der staatsbürgerlichen Ferienkurse im Jahre 1945 fortzusetzen. Als Grundthema wurde gewählt «*Der Staat und die Kultur*». Es werden alle wichtigen Kulturgebiete durch hervorragende Referenten behandelt werden. Als Kursort wurde *Murten* vorgesehen; als Termin fallen die Tage vom 1.—4. August in Betracht.

Frühjahrsskikurs Parsenn 1945.

Der St.-Galler Kantonale Lehrer-Turnverband veranstaltet in den Frühlingsferien vom 9.—14. April 1945 einen Skikurs auf Parsenn.

Am Kurs können Lehrer, Lehrerinnen und Lehrersfrauen aller Kantone teilnehmen.

Programm: Einheitstechnik, Touren im Parsenngebiet, Kartenleseübungen, Referate, Singen und Unterhaltung. Der Unterricht erfolgt in Fähigkeitsklassen. Das Programm wird den Teilnehmern Mitte März zugestellt.

Kosten für Pension und Kursgeld: Fr. 60.—.

Interessenten, die die Anfangsgründe des Skifahrens beherrschen, melden sich bis 10. März 1945 beim Unterzeichneten.

St.-Galler Kant. Lehrer-Turnverband:
Heinrich Inhelder, Präsident, Flawil.

Schweizerischer Lehrerbildungskurs in Chur 1945.

1. **Kurs für leichte Holzarbeiten.** Für dieses Jahr ist neben dem vierwöchigen Einführungskurs in Holzarbeiten, dessen Ausweis zur Leitung von Schülerkursen berechtigt, ein zwölf tägiger Kurs für leichte Holzarbeiten in Aussicht genommen. Dieser Kurs ist in erster Linie für Lehrkräfte an Spezialklassen, Anstalten, kleinen Gesamtschulen ohne Hobelbankwerkstätte gedacht, also für Lehrer und Lehrerinnen an Schulen, wo die Durchführung der üblichen Hobelbankkurse nicht möglich ist, der Handarbeitsunterricht in stark vereinfachter Art aber eingeführt werden sollte. Dieser Kurs, der eine gründliche Werkzeugkunde vermitteln will, ist auch für Lehrerinnen bestimmt. Jedes Jahr melden sich solche für den vierwöchigen Hobelbankkurs; doch können die Anmeldungen meist nicht berücksichtigt werden, weil die Abteilungen stark besucht sind. Der vierwöchige Kurs ist für Lehrerinnen zu anstrengend; zudem kann das Arbeitsprogramm auf die besondern Bedürfnisse dieser Leiterinnen von Spezialklassen oder kleinen Gesamtschulen zu wenig Rücksicht nehmen. All diese Gründe führten zum Entschluss, dieses Jahr einen besondern Kurs in Aussicht zu nehmen.

2. **Schnitzkurs.** Anschliessend an den genannten Kurs findet noch ein zweiwöchiger Einführungskurs ins schwedische Schnitzen (Schnitzen aus dem Block) statt, an dem sowohl Lehrer wie Lehrerinnen teilnehmen können. Unerlässliche Voraussetzung ist aber die Absolvierung eines früheren schweizerischen oder kantonalen Hobelbankkurses oder des dem Schnitzen vorausgehenden Kurses für leichte Holzarbeiten.

Durch diese beiden Kurse soll die Einführung der Holzarbeiten auch an Schulen ermöglicht werden, wo vollständig ausgerüstete Werkstätten fehlen, oder wo, wie an Spezialklassen, der Handarbeitsunterricht nur mit einem stark vereinfachten Programm möglich ist.

Nähere Angaben erhält der Kursprospekt, der von Mitte März an bei allen Erziehungsdirektionen und bei der Kursdirektion in Chur (Cl. Gritti, Lehrer, Masanserstr. 27) erhältlich sein wird.

O. B.

Bücherschau

Gottfried Keller: *Das Tage- und das Traumbuch.* Vorwort und Anmerkungen von Walter Muschg. Mit zwei Originalzeichnungen von Walter Hug. Sammlung Klosterberg, Schweizerische Reihe. 106 S. Verlag: Benno Schwabe & Co., Basel. Geb. Fr. 3.80.

Nach seiner Rückkehr aus München verspürte Gottfried Keller in sich immer mehr den Drang zum Dichten. «Warum sollte ich nicht probieren, was an der Sache ist?», fragte er sich und begann 1843 ein Tagebuch, dem er seine Gedanken und Einfälle vertraute. Schon auf der ersten Seite drückt der gescheiterte Maler

Das Durisol -Schulhaus

ist charakterisiert durch:

die rasche Bauweise auf Grundlage fabrikfertiger Bauelemente,

den geringen Baustoffverbrauch durch rationelle Aufteilung der Funktionen auf geeignete Stoffe,

den reduzierten Preis durch Verkürzung des Bauvorganges und Materialersparnis,

den guten Wärme- und Kälteschutz durch die hochisolierenden Raumumhüllungen,

die Heizstoffersparnis durch die gute Isolation und die Verminderung der Verluste an Speicherwärme, infolge der nicht speichernden Ausbildung der Aussenwände,

die Verkürzung der Anheizeiten, infolge der rasch erwärmbaren Wände,

die gute Wandatmung durch das günstige Porositätsverhältnis,

den Ausschluss der Kondensate und deren Folgen, wie Pilzkulturen und muffige Gerüche,

die Möglichkeit einer wohltuenden architektonischen Gestaltung und rationellen Innenorganisation durch die wohlproportionierten Bauelemente.

DURISOL AG. für Leichtbaustoffe, Dietikon

Tel. 918 666

das Verlangen aus, einen kleinen Roman zu schreiben, in dem er alles, was er in der lehrreichsten Zeit seines ersten Ausfluges in die Welt erfahren, durch das Wort gestalten möchte, «die drei Jahre, welche ich in München zubrachte, ... das heitere, schöne Künstlerleben, die bangen, sorgenvollen Tage, die ich erlebt, ... die Rückkehr und Flucht ins mütterliche Haus». Hier kündigt sich in noch unklaren Umrissen der «Grüne Heinrich» zum erstenmal an.

Das Traumbuch aus den Jahren 1846—1848 steht nach der Auffassung des Herausgebers auf einer ungleich höhern Stufe. «Ja, es ist auf weite Strecken schon reine erzählende Dichtung.» Und doch, welch ein Unterschied zwischen der körnigen Gedrängtheit, die die Prosa des reifen Dichters kennzeichnet, und der sprachlichen Form des Anfängers in den beiden aus dem Nachlass herausgegebenen Büchern!

O. B.

Alfred Fankhauser: Wahlenwart. 382 S. Verlag: Büchergilde Gutenberg, Zürich. Fr. 5.—.

Wahlenwart ist ein Bauernroman von lastender Erden-schwere. Darin waltet ein Realismus, dessen Lebensnähe oft beklemmend wirkt. Novemberstimmung erfüllt das Buch, und erst sein Ausklang lässt eine freundliche Zukunft leise ahnen.

Das Ungenügen gibt dem Lohnkäser Wüthrich in seiner morschen Käshütte keine Ruhe. Er möchte höher hinaus und ein freier Küher werden wie sein erfolgreicher Vetter auf dem Berg. Die Alp Wahlenwart wird zum Symbol seines Strebens. Er will sich entfalten und reich werden, allen Hindernissen und Widerwärtigkeiten zum Trotz. Seine Frau ist ihm wesensfremd und stemmt sich seinen hochfliegenden Plänen entgegen, weil sie fürchtet, dass er sie alle ins Unglück stürzt. Zwischen den beiden steht der älteste Sohn Hannes, ein in sich gekehrter, ernster und tapferer junger Mensch, der seinen Weg sucht und ihn nach glücklich überstandener Krisis auch findet.

Fankhauser steht mit beiden Füßen auf dem Boden seines Romans. Es ist erstaunlich, mit welcher Sachkenntnis er sich in der Welt der Bauern, Sennen und Käser bewegt. Aber auch die Seelengründe dieser Menschen sind ihm nicht fremd.

B.

Fritz Michel: Der Glaube an die Zukunft. 417 S. Verlag: A. Francke AG., Bern. Leinen. Fr. 14.—.

Das Buch breitet die Gedankenwelt eines Architekten über die Rettung des notbedrängten Menschengeschlechtes in 10 Kapiteln aus. Als Aufbauer von Beruf sieht der Verfasser das Heil in der «organischen Ordnung» der Welt im Kleinsten wie im Grossen. Prophetisch ruft er aus: «Wer seinen Geist an das Vergehende klammert, wird mit ihm vergehen; wer seinen Geist auf das werdende richtet, wird darin bestehen.»

Wir als Lehrer und Erzieher richten unsere Kräfte stetsfort auf das Werden einer neuen Menschengeneration, können aber zum Beispiel die Frage an den Verfasser nicht unterlassen: Sollen die Menschen somit, analog den ausgeprägt organisch geordneten Tier-Lebensläufen, stetsfort Kriege führen und sich gegenseitig «fressen»? -d-

Für schulmüde Mädchen ein Milieuwechsel!

**Prof. Busers voralpines
Töchterinstitut**

Jüngere in Eigenheim

TEUFEN

Höhenschule im Säntisgebiet

In jahrzehntelanger Wirksamkeit erprobte und bewährte Bildungsstätte. **Alle Schulstufen** ab 4. Klasse. Gymnasium. Staatl. Handelsdiplom, Matura. Offizielle englische und französische Sprachdiplome. Rationelles Körpertraining durch Turnen, Sport, Wandern. Eig. Landwirtschaft.

Schulgemeinde Aadorf

Die Lehrstelle an der Unterschule ist mit Beginn des neuen Schuljahres neu zu besetzen. A 44 Fd
Bewerber haben ihre Anmeldung unter Beilage des Wahl-fähigkeitszeugnisses und evtl. weiterer Zeugnisse bis spätestens 10. Februar 1945 an das Schulpräsidium, Herrn Pfarrer Kling, einzureichen, wo auch jede weitere Auskunft erteilt wird.

202

SCHULPFLERGE AADORF

GESUCHT in ein Kinder-Präventorium einen jungen, erholungs-bedürftigen OFA 3080 D

LEHRER

Da die Schulstunden täglich nur zwei Stunden betragen, wäre Gelegenheit noch zu kuren. (Offene Tbc. ausgeschlossen.) — Anfragen sind zu richten an die Hauseltern W. JUCKER-RUF, Alpines Kinder-Präventorium, Kinderheim, SERNEUS-KLOSTERS. 210

Primarlehrer

An der Primarschule der Stadt Chur stehen auf Mitte April 1945 zwei Lehrstellen zur freien Bewerbung offen. Gehalt gemäss städt. Besoldungsordnung. Der Beitritt zur Personalversicherung ist obligatorisch. Die Bewerber haben einzureichen: 1. Bündner Lehrerpapier. 2. Angaben über Lebenslauf u. Studiengang. 3. Zeugnisse über bisherige Lehrfähigkeit. 4. Ärztlicher Gesundheitsattest. Die Anmeldungen sind bis 10. Feb. 1945 einzureichen. Der Präsident des Stadtschulrates: J. Reber

P 4915 Ch.

208

Stellvertreter gesucht

2 Sekundarlehrer mathematisch naturwissenschaftlicher Richtung als Stellvertreter gesucht vom 10. Februar bis 15. März. Anmeldungen sofort an Schulpräfektur der Stadt Zug. 209

Turnlehrerin

An der Stadtschule Chur steht auf Mitte April 1945 für eine pat. Turnlehrerin die Lehrstelle für das gesamte Mädchen-turnen zur freien Bewerbung offen. Gehalt gemäss städt. Besoldungsordnung. Der Beitritt zur Personalversicherung ist obligatorisch. Anmeldungen mit Fachdiplom, Lebenslauf, Zeugnissen über bisherige Lehrfähigkeit und ärztliches Zeugnis sind bis zum 10. Februar 1945 einzureichen. 207

Der Präsident des Stadtschulrates: J. Reber

P 4914 Ch.

PRIMARSCHULE SCHÖNENBERG ZCH.

Offene Lehrstelle

Infolge Rücktritt des bisherigen Inhabers ist die Lehrstelle an der 3. und 4. Klasse auf Beginn des neuen Schuljahres neu zu besetzen.

Neben der Wohnung besteht eine freiwillige Gemeindezulage nach Dienstjahren bis zu Fr. 800.—. Bisherige Dienstjahre werden entsprechend angerechnet.

Lehrer, die Freude haben, an einer Landschule zu wirken, belieben ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Pfarrer Th. Marty, bis zum 17. Februar einzureichen. Der Präsident ist auch zur Aus-kunft gerne bereit.

Die Schulpflege

206

Primarschule Freienstein

Offene Lehrstelle

Infolge Rücktrittes und darauffolgenden Todes des bisherigen, langjährigen Inhabers, ist die freierwerbende Lehrstelle an der Realabteilung (5.—8. Klasse) auf Beginn des neuen Schuljahres 1945—46, durch eine männliche Lehrkraft wieder definitiv zu besetzen.

Die Gemeindezulage, nebst schöner, freier Lehrerwohnung in freistehendem Hause an sonnenreicher Lage, beträgt Fr. 700.— und steigt um Fr. 100.— jährlich, nach je 3 Jahren, bis maximal Fr. 1000.—, plus Teuerungszulage. — Dienstjahre an anderen Schulen werden vorschriftsgemäss angerechnet.

Bewerber belieben ihre Anmeldung unter Beilage des zürcherischen Wahlfähigkeitszeugnisses, der üblichen Zeugnisse und Ausweise, baldmöglichst, spätestens aber bis 28. Februar 1945, dem Präsidenten der Primarschulpflege Freienstein, Herrn Gemeindepräsident Johann Bänninger in Freienstein, einzureichen. 197

Freienstein, den 15. Januar 1945

DIE PRIMARSCHULPFLERGE

GEWERBESCHULE DER STADT ZÜRICH

Kunstgewerbliche Abteilung

(Graphik, Innenausbau und verwandte Berufe)

Die Aufnahmeprüfung für das am 23. April beginnende Sommersemester 1945 findet Mitte März statt. Schüler mit zeichnerischer Begabung, die in die vorbereitende allgemeine Klasse einzutreten wünschen, haben sich frühzeitig unter Vorweisung der Zeugnisse und Zeichnungen auf der Direktion der Gewerbeschule 1, Ausstellungsstrasse 60, Zürich 5, persönlich vorzustellen (Sprechstunde 10¹/₂—11¹/₂, ohne Mittwoch und Samstag). Die Anmeldefrist läuft bis **Ende Februar**; Anmeldungen nach diesem Termin können keinen Anspruch auf Berücksichtigung erheben. Nähere Auskunft ist auf der Direktion erhältlich.

Zürich, den 19. Januar 1945

Die Direktion

189

BARGELD

erhalten Sie zu vertrauenswürdigen Konditionen. Amtlich konzessioniert.

Rückporto (20 Rp.) beifügen.

K. Bauer, Winterthur
Postfach 200

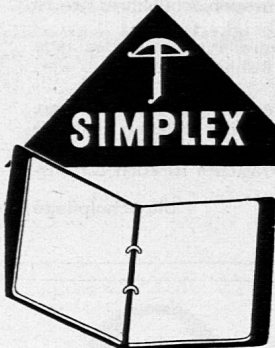
Die Fibel

201

Schlüsselblumen

mit dem Begleitwort „Wie meine Erstklässler nach der analytischen Methode das Lesen erlernen“ wirbt für eine Methode **für den ersten Leseunterricht**, die mithelfen kann, ihn für Schüler und Lehrer freudig zu gestalten, und die unverdienterweise in Vergessenheit zu geraten droht. Zu Ansichtsendungen ist gerne bereit: die Verfasserin **Marta Schüepp**, Lehrerin, Wannenfeldstr. 29, Frauenfeld.

1g)



Der Ringhefter

verwirklicht Ihre Ordnungswünsche. Akten, Belege, kurz: alle Arten von Schriftstücken sind ebenso rasch versorgt als aufgeschlagen, wenn Sie den

Simplex- ARCO-Ringhefter

besitzen.

Jede Papeterie zeigt Ihnen gerne die vielen Simplex-Helfer fürs moderne Büro.

Davos-Platz Hotel-Pension Bolgenschanze

1560 m

Tel. 293

3 Min. vom Bahnhof Freundliche Zimmer, fliess. Wasser, Zentralheizung. Bekannt gute Küche. Pension Fr. 10.— Der Inhaber: J. Wurm

DAVOS-PLATZ

Pension Villa Collina
Für Sport und Erholung. Gute Lage, behagliches Wohnen, gepflegte Küche. Tel. 250
Inhaber: Karl und Berty Schneider-Bachofen

Spezialgeschäft für

HOBELBÄNKE

Hofer, Fabrikant, Strengelbach (Aargau) Tel. 81510

EULE - Tinten - Extrakt



die führende Marke gibt erstklassige Tinte für Füllhalter und Tintenfass; lichtecht, wasserfest, unbegrenzt haltbar. 1 Liter = 20 l fertige Tinte, in Qualität 2aF Fr. 19.20. Muster gratis.

Hersteller: **Haff-Schneider, Interlaken**
Spezialtinten und Schulmaterialien en gros, Telephon 814

Vermeiden Sie Nachahmungen!

ZIEHUNG 8. FEBRUAR

Einzel-Lose Fr. 5.—, Serien zu 10 Losen unter dem „Roten Kleeblatt“-Verschluss Fr. 50.— (enthaltend 2 sichere Treffer), erhältlich bei allen Losverkaufsstellen u. Banken. Einzahlungen an Landes-Lotterie Zürich VIII/27600.

*Ein neuer
interessanter Trefferplan*

1 Treffer zu Fr. 20 000.— 11 Trostpreise zum Haupttreffer zu Fr. 100.—

1 Treffer zu Fr. 10 000.—	300 Treffer zu Fr. 50.—
1 Treffer zu Fr. 5 000.—	400 Treffer zu Fr. 40.—
2 Treffer zu Fr. 2 000.—	1 200 Treffer zu Fr. 25.—
40 Treffer zu Fr. 1 000.—	2 000 Treffer zu Fr. 15.—
100 Treffer zu Fr. 300.—	18 000 Treffer zu Fr. 10.—
300 Treffer zu Fr. 100.—	20 000 Treffer zu Fr. 5.—

Landes-Lotterie



EREHRTE LEHRERSCHAFT!

Anvertrauen auch Sie Ihre jetzigen Zöglinge zur Weiterausbildung, Pflege und Erziehung uns altbewährten Instituten, Fortbildungsschulen, Kinder- und Ferienheimen

TÖCHTERINSTITUT „LES CYCLAMENS“ CRESSIER bei Neuchâtel

FRANZÖSISCH GRÜNDLICHST. Handelsfächer — Steno — Maschinenschreiben
Englisch — Italienisch — Kochkurs, alles im Pensionspreis inbegriffen. — Dipl.
Lehrkräfte. — Individueller Unterricht — Herrliche Lage, sonniges, freundliches
Haus, grosser Garten — Vorzügliche Verpflegung — Illustrierter Prospekt
Beste Referenzen. Telefon 76119. (P 1088 N) Dir. **Melle O. Blanc**

LE FRANÇAIS POUR MAÎTRES ET ÉLÈVES ÉCOLE DUMUID GENÈVE

belle villa, beau jardin
19, r. Lamartine, tél. 27562

ÉCOLE INTERNATIONALE DE GENÈVE

Internat und Externat für Knaben und Mädchen.
Primar- und Sekundarklassen. — Vorbereitung auf **eidgen.
Matura**, französische und englische Examina. Offizielles
Französisch- und English-Diplom. — Handelskurse. —
Werkstattunterricht. — Sport.

La Grande-Boissière, 62 route de Chêne, F. Roquette, dir.

50 JAHRE HAUSHALTUNGSSCHULE ST. IMIER

1895

„Le Printemps“

1945

Staatlich anerkanntes Institut. — Die bewährte Ausbildungs-
stätte für Hauswirtschaft und Erlernung der franz. Sprache.
Gesunde Höhenlage, bescheidene Preise. Musik - Sport - Referenzen.

Landerziehungsheim Eichhorn Arth/Rigi

Telephon (041) 61765. Bes. Fr. Eichhorn.

Erziehungs-, Schul- und Weiterbildungsheim für Töchter und Schul-
kinder. — Auch für solche Kinder, die schulisch oder erzieherisch
Sorgen bereiten. Primar- und Sekundarschule unter staatl. Aufsicht.



Schule Schedler

Merkurstrasse 3 St. Gallen Telefon 22843

Stenotypie-Kurse Beginn jeden Monat

Sekretärinnen-Kurse beginnen anfangs Mai

Ihre Söhne werden ihr Französischexamen mit bestem Erfolg bestehen
wenn sie einen Kurs im (Prospekte, Referenzen)
«La Chaumière», Villiers (Neuchâtel) absolviert haben.



Konservatorium Zürich

Allgemeine Musikschule Berufsschule Staatliches Diplom

Direktor R. Wittelsbach

Alle Musikfächer — Verbilligte Anfängerkurse

HERISAU Knabeninstitut Steinegg

Primar- und Sekundarschule unter staatlicher
Aufsicht. Prospekte und Referenzen durch den
Vorsteher **KARL SCHMID**. Telefon 51045

Institut Catholique
de Jeunes filles

Pré du Marne 12, **Lausanne** Téléphone 24433
Maison d'éducation. Préparation du baccalauréat. Etude
du Français — Langues — Musique — Travaux manu-
els — Comptabilité — Sténo-dactylo — Diplômes.

Neuchâtel Höhere Handelsschule

Kursbeginn: 18. April 1945

Handelsabteilung Maturität Verwaltungsschule
Abt. für moderne Sprachen (Viertel- und Halbjahreskurse)

Zeitgemässe Handelsbildung

Gründliches Studium der französischen Sprache

Abt. f. Fremdenverkehr Schweiz. Drogistenschule

Telephon 51389

Der Direktor: **Dr. Jean Grize**

P 1186 N

NEUCHATEL Französisch Handelskurse

im Institut Catholique de Jeunes Gens, Crêt 31 — Primar-, Sekundar-
Sprachkurse — Sport — Musik. — Frühlingkurse: Anfang 16. April 1945
Prospekte und Anmeldungen bei der Direktion, Telefon (038) 5 26 23.

Töchter

die im Beruf über die unter-
geordnete Arbeit hinauswachsen
wollen, lesen die neue Broschüre
b/3 «Spezialistinnen für die
Modebranche». Inserat und Ihre
Adresse in offenem Kuvert mit
5 Rappen einsenden, genügt.



Modeschule Friedmann
Zürich
Weinbergstr. 31
Tel. 28 32 96

Schnittmuster nach jedem eingesandten Mas. u. Bild mit
GARANTIE für tadellosen Sitz. Auch Stoffe zuschneiden.

BEZUGSPREISE:

Bestellung direkt beim	Schweiz	Jährlich	Fr. 10.50	Halbjährlich	Fr. 5.50
Verlag oder beim SLV	Ausland		Fr. 13.35		Fr. 7.—

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von **ordentlichen Mit-
gliedern** wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.—
für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen
zahlen nur Fr. 8.— für das Jahresabonnement. — **Postcheck der Administration VIII 889.**

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung zum Beispiel $\frac{1}{32}$ Seite Fr. 10.50 $\frac{1}{16}$ Seite
Fr. 20.—, $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 78.— + behördlich bewilligter Teuerungszu-
schlag. — Bei Wiederholungen Rabatt. — **Inseraten-Schluss:**
Montag nachmittags 4 Uhr. — **Inseraten-Annahme: Admini-
stration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Zürich 4, Staaf-
fächerquai 36, Telefon 25 17 40.**



Mitglieder von St. Gallen und Umgebung!

Übt Solidarität

und berücksichtigt bei Euren Einkäufen das gute St. Galler Geschäft

Theodor Schlatter
G.C.A.G.
MÖBEL
Ausstellung Wassergasse 24



**Elektrische Apparate
in grosser Auswahl**

Binder & Co.

St. Gallen

Goliathgasse



UHREN

in allen Preislagen



ST. GALLEN

Brühlgasse 28
Telephon 24373

Unangenehm

ist es, wenn Steigfelle nicht halten.
Mit der **RILL-FIX-Fellbefestigung**
müssen Sie sich nicht mehr ärgern!

RILL-FIX ist nicht nur die idealste
Fellbefestigung,
RILL-FIX ist zugleich auch Laufri-
nenschutz,

RILL-FIX zeigen wir Ihnen ganz un-
verbindlich; es wird nur
von uns montiert.



IN ST. GALLEN

empfiehlt sich für prima Patisserie, Glace, erstklassige
kalte und warme Küche — diverse Weine und Biere
H. KRÄNZLIN, Unionplatz, Telephon 23684

Engler

SPEZIALGESCHÄFT FÜR FEINE UHREN
GOLD- UND SILBERWAREN
Multergasse 31

M. PAUL-WALSER

 Speisergasse 21

Spezialgeschäft für Haushaltwäsche

Feine Herrenhemden n. Mass, tadelloser Sitz.
Stoffe am Meter, noch in besten Qualitäten.

Musikhaus

Alfr. Seeger jun., St. Gallen

empfiehlt sich bei Bedarf und Vermittlung von
**Klavieren, Holzblasinstrumenten
(Blockflöten), Streichinstrumenten,
Saiten und Zubehör**

Haus Seeger: 35 jährige Erfahrung!

BEVER



Charaktervolle
TÖPFEREI -
Erzeugnisse
bei **WETTACH**

ST. GALLEN GOLIATHGASSE

Schweizerische
Landesbibliothek
Bern
AZ

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN VON DER JUGENDSCHRIFTENKOMMISSION DES SCHWEIZ. LEHRERVEREINS
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

FEBRUAR 1945

11. JAHRGANG, NR. 1

Besprechung von Jugend- und Volksschriften

Für die Kleinen

Fritz Aeberhardt: *E Hosesack voll lustigi Sprüchli.* Verlag: A. Francke AG., Bern. 67 S. Kartonumschlag. Fr. 2.50.

Die Idee, all diese fröhlichen Sprüchlein zusammenzutragen, ist zu begrüssen. Zwar sagt der Herausgeber kurz und bündig: «Die meisten dieser alten Volkskinderreime stammen aus einer eigenen Sammlung und wurden nach mündlicher Ueberlieferung aufgeschrieben.» Daran sei nicht gezweifelt. Aber beim Ueberprüfen kann man sich's nicht versagen, grundlegende Werke, wie die Sammlungen von Gertrud Züricher, Böhme und «Des Knaben Wunderhorn» zur Hand zu nehmen, wo fast alles, in gleicher oder ähnlicher Form, zu finden ist. Es sind also auch einige hochdeutsche Sprüche eingestreut, wie etwa «Als ich ein altes Weib war...» (S. 27. Durch stete Wiederholung aller letzten Zeilen mit den Namen am Ende jeder Strophe würde die Wirkung erhöht.) Selbstredend wiederholt sich hier manches, das auch in andern Auswahlen zu finden ist: Spott- und Spielliedchen, Abzählverse, kleine Erzählungen und Rätsel. Die Umschlagzeichnung ist gleich als Kreidolfbild zu erkennen. R. S.

Kaspar Fröhlich: *Tröpfchen.* Verlag: Waldmann, Zürich. 32 S. Halbl. Fr. 6.70.

Das typographisch untadelig und vorbildlich ausgestattete neue Bilderbuch für das erste Lesealter ist das Werk eines Vaters für seinen Buben. Die köstliche Geschichte eines die Tücken der Welt bis zum schlimmen Ende erfahrenden Kerzentröpfchens, das auf Wanderschaft geht, einem weitem Kreis zugänglich zu machen, ist ein Verdienst. Klar, witzig, eindrucksvoll sind die farbigen Bilder, und dasselbe gilt für die Begleitverse (in Steinschrift). Cy.

Dorothee Kaewel/Kurt Eichler: *Wuschiwusch, der kleine Hase.* Verlag: Carl Adlers, Dresden. Fr. 5.25.

Was ein unerfahrenes Häslein in Feld und Wald erlebt, ist in flüssigen Versen und eindrucksvollen Bildern ergötzlich dargestellt. Das Büchlein wird, vorgelesen oder von kleinen Lesern selber erarbeitet, viel Freude bereiten (Frakturdruck). Cy.

Marie-Lisa Blum: *Das bunte Buch.* Verlag: Walter Flechsig, Dresden. 16 S. Geb. Fr. 6.10.

Die grossen, bunten Bilder halten allerlei Geschehen aus dem Kinderleben fest. Aber es ist nicht der Alltag trocken eingefangen; Tiere und Zwerge weilen bei den Kindern auf Besuch. Was haben da die Kleinen nicht alles zu schauen, zu fragen und zu berichten! Kl.

Vom 10. Jahre an

Daniel Clouzot: *Die Forelle mit der Brille.* Bühl-Verlag, Herrliberg-Zürich. 82 S. Fr. 7.50.

Diese Geschichte (französisches Original: «La truite à lunettes») ist ein durchaus originelles Mittelding zwischen fabulierenden Märchen und realistischer Beobachtung.

Ein Knabe zieht unter Wasser mit einer Forelle Rhone aufwärts und sieht durch die zauberhafte Brille die Wasserwelt dieses Bergstromes. Die Begegnungen mit Muscheln, Nixen, Krebsen, Wasserrotter und Wirbeln sind lebendig und lehrreich dargestellt, wobei gelegentlich ironische Anspielungen auf menschliches Betragen zu beanstanden sind. Einige sprachliche Missgriffe gehen zum Teil auf mangelhafte Uebersetzung zurück. Diese Aussetzungen fallen aber keineswegs schwer ins Gewicht bei der Bewertung dieses thematisch eigenartigen Märchens. Es ist ein feines, geschlossenes Ganzes, voll anmutiger Phantasie und welscher Klarheit. Die Aquarellbildchen und Skizzen von Marianne Clouzot gehen farbig und figürlich mit künstlerischer Sicherheit auf den Gehalt der Geschichte ein. Wi. K.

Domenic Feuerstein: *Wupp, die Geschichte eines Eichhörnchens.* Verlag: Fretz & Wasmuth, Zürich. 80 S. Geb. Fr. 7.50.

Dieses Bändchen erinnert schon äusserlich gleich an des Verfassers Büchlein vom Peterli, dem Murmeltier. Feuerstein erzählt auch hier in einfacher Art von einem Berg-Eichhörnchen. Wupp ist zunächst ein kleines, schwächliches Geschöpfchen, das erst mit 16 Tagen sehend wird. Doch zeigt es bald grosse Energie und macht sich beizeiten selbständig, erlebt auch vielerlei Abenteuer. Es lernt, sich seiner Feinde zu erwehren, deren schlimmste die Menschen und unter ihnen die Buben sind. Der Geschichte liegen sehr viele Beobachtungen zugrunde, und dass die Aufnahmen diesmal schwieriger waren als beim Peterli, leuchtet ein. Die Bilder verschaffen dem Büchlein einen besonderen Reiz. R. S.

Das neu bearbeitete Verzeichnis empfehlenswerter Jugendschriften

Das gute Jugendbuch

ist im Druck und kann von Mitte Februar an in den Buchhandlungen bezogen werden. Einzelpreis 40 Rp.

Anna Keller: *Ein Winter im blühenden Holderbusch.* Verlag: H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 232 S. Geb. Fr. 7.—.

Eine Witfrau ist genötigt, die früheren Geschäftslokalitäten in Vorder- und Hinterhaus zu vermieten. Drei unter sich bekannte Familien ziehen ein. Entgegen den Befürchtungen der Besitzerin entwickelt sich ein schönes Verhältnis unter allen Hausbewohnern. Das Zusammengehörigkeitsgefühl fördert besonders der alte Handwerksmeister Frei. Er ist es auch, der den kunstbegabten Felix, das Sorgenkind der Hauseigentümerin, versteht und auf den rechten Weg weist, so dass dieser sein Ziel erreicht. Erquickend ist das fröhliche Leben unter den 14 Kindern in beiden Häusern. Das ist in der richtigen Erzählform dargeboten (also nicht in der Gegenwart, wie es leider in den letzten Jahren Mode geworden ist). Einschränkend muss gesagt werden, dass diese Wohngemeinschaft etwas überidealisiert dargestellt ist. R. S.

Elisabeth Kupferschmid: *Frohes Schaffen im Handarbeitsunterricht.* Verlag: Sauerländer, Aarau. 79 S. Geb. Fr. 7.50.

Wer kleine, 7- bis 10jährige Mädchen in lustbetonter und exakter Weise schneiden, nähen, häkeln, stricken und abformen lehren möchte, greife unbekümmert zum vorliegenden Buche.

Darin sind mit grossem methodisch-psychologischem Verständnis in wohlgeprobten Schwierigkeitsstufen in Wort und farbigem Bild Anregungen geboten, welche sogleich zu frohmütiger Ausführung locken. L. Grosjean.

Estrid Ott: *Bimbis Reise um die Welt.* Verlag: Alb. Müller, Zürich. 194 S. Geb. Fr. 8.—.

Eine Reise um die Welt aus der Perspektive eines Stoffelefantens, das ist der Inhalt des lustigen, sehr lebendig geschriebenen neuen Buches von Estrid Ott. Sein besonderer Reiz liegt darin, dass das Stofftier durch die Kunst der Verfasserin zu einer liebenswürdigen kleinen Persönlichkeit wird. — Das Buch ist für Kinder von 7 bis 10 Jahren gedacht, stellt aber an die Leser bestimmte Anforderungen, denn es ist auch eine Art Reisebeschreibung, die zwar nicht in die Tiefe geht, aber doch gewisse geographische Begriffe voraussetzt. Für Kinder mit dementsprechenden Interessen empfohlen. K.n.

Alexander Kuprin: *Der Spatzenkönig.* Nr. 17 der «Stern»-Reihe. Verlag: Evang. Verlag, Zollikon. 80 S. Halbl. Preis. Fr. 1.70.

Das Bändchen enthält zwei Geschichten von Kuprin und eine von Tschchow, beides sehr geschätzte russische Dichter (jener 1870, dieser 1860 geboren). Die Uebersetzung von I. Eyman wirkt vorzüglich. Die drei Erzählungen (von einem Dichter, der von seiner Manie, Vögel gefangen zu halten, geheilt wird; von

einem verlorengegangenen Hündchen; von einer Angoraziege, die in Wirklichkeit «ein ganz gewöhnlicher Dorfziegenbock» war) zeigen Verständnis für das Erleben der Tiere, Mitleid, Liebe, Güte, milden Humor und feine dichterische Gehobenheit. Wir freuen uns über diesen russischen Beitrag zu unserer Jugendliteratur und heissen ihn willkommen. Cy.

Anna Zellweger: *Geschichtenbuch für Knaben und Mädchen.* Verlag: Sauerländer, Aarau. Fr. 5.—.

Wertvolle Gedichte, Geschichten realistischen Charakters aus Gegenwart und Vergangenheit, nie vergehende Fabeln und Märchen, volkstümliche Erzählungen und abenteuerliche Reiseberichte werden immer, je nach Veranlagung und Stimmung der Kinder, willkommenen Lese- und Erzählstoff bilden. Deshalb ist die vorliegende Sammlung zu empfehlen. Mit ihrem literarischen Stoff weist sie jene Vielseitigkeit auf, welche den Erwartungen vieler Kinder entsprechen dürfte. Sie bereichert sowohl den Verstand wie das Gemüts- und Phantasieleben der Jugend. Ob sich aber die Auswahl der variierten Literaturerzeugnisse und die Sprache durchweg für das erste Lesealter eignen? Dies bezweifle ich. L. Grosjean.

Vom 13. Jahre an

Fritz Aebli/Hch. Pfenniger: *Aller Anfang ist schwer.* Verlag: Sauerländer, Aarau. 254 S. Fr. 7.80.

In Wort und Bild wird gezeigt, wie der Mensch sich durch Jahrhunderte hindurch abmühte, das Leben erträglicher, schöner und bequemer zu gestalten. Dem Leser wird der Weg leicht gemacht. Ohne Ermüdung verfolgt er die einzelnen Entwicklungsreihen, die durch treffende Kurzgeschichten und Anekdoten gewürzt sind. Kurzweilige, gut gebildete Ausschnitte aus der Kulturgeschichte! H. S.

Sten Bergman: *Durch Korea.* Verlag: Albert Müller A.-G., Zürich. 180 S. Leinen. Fr. 13.50.

Korea, eines der ältesten Kulturgebiete des Ostens, ist wenig bekannt und wenig beschrieben. Bis gegen Ende des letzten Jahrhunderts war es allen Fremden verschlossen. 1935/36, nahezu zwei Jahre, bereiste es der schwedische Zoologe Sten Bergman. In angenehmer Abwechslung berichtet er von seinen Beobachtungen in der Natur, mit Vorliebe von seltenen Tieren, ausgiebig aber auch über Tätigkeit, Sitten und Gebräuche der Bewohner. Obwohl Bergman für naturwissenschaftliche Institute sammelte, tritt das Jägerische nicht hervor, wohl aber die Liebe und die Sorge für das Tier. Seine Erzählweise ist einfach, klar und ohne jede Wichtigerei. Ueber 60 Originalbilder unterstützen den Text. Ein fesselndes Buch! R. S.

Bernhard Weber: *Vom goldenen Reichtum der Natur.* Rex-Verlag, Luzern. 272 S. Halbl. Fr. 7.80.

Auf Streifzügen durch Wald und Flur werden einer Jugendgruppe die Augen für die Schönheiten und den Reichtum der Natur und die Herzen für die Wunder der Schöpfung geöffnet. Das Buch, in dem ein weitschichtiges Material gewissenhaft verarbeitet und gut illustriert ist, regt zum Denken, Beobachten und Forschen an, erzieht Naturfreunde und Naturschützer. Störend wirken allerlei sprachliche Mängel. H. S.

Charles Dickens: *Oliver Twist.* Verlag: Atlantis-Verlag, Zürich. 452 S. Geb. Fr. 13.50.

Charles Dickens Romane eignen sich vorzüglich für das Alter, in dem der jugendliche Leser das eigentliche Jugendbuch abzulehnen beginnt und nach Erwachsenenlektüre verlangt. Darum muss man sich über die Neuausgabe des «Oliver Twist» im Atlantis-Verlag besonders freuen. Sie kann sich im Blick auf Uebertragung und Ausstattung mit der Vorbildlichen des Inselverlages messen. Die hübschen Zeichnungen von Robert Guignard, vielfach denen der ersten englischen Buchausgabe nachgebildet, entsprechen dem Geist des Werkes. K.-n.

Ernst Eschmann: *Gottfriedli.* Verlag: Rascher, Zürich.

Das ist die Jugendgeschichte Gottfried Kellers, erzählt von einem Meister des Jugendbuches. Was dieses Buch ebenso anziehend wie wertvoll macht, ist nicht bloss die Schilderung Gottfried Kellers als Kind, sondern die ausserordentlich tief und anmutig geschaute Gestalt dieses Kindes, das schon verborgen den Keim des spätern Genies in sich trägt. Der Reiz der schönen Erzählung Ernst Eschmanns liegt in seiner Gabe, für Kinder über Kinder zu schreiben. — Hier nun hat er sich einen Stoff gewählt (wahrscheinlich aber hat der Stoff ihn gewählt), der grossartige Möglichkeiten bietet, und diese sind vom Erzähler voll ausgeschöpft. Wirklichkeit und Phantasie durchdringen und umspielen sich derart harmonisch, dass sie nicht zu trennen wären; wunderbarerweise aber wird niemand den Vorwurf erheben können, die Erzählung sei frei erfunden und entspreche nicht den biographischen Tatsachen. Gerade weil ein Dichter

sich ins Kinderleben eines Grossen versenkt und den Weg, den dieser gegangen, liebend und träumend verfolgt, kommt ein so erstaunlich lebendiges und entzückendes Werk zustande, wie Eschmanns «Gottfriedli» es ist. Die Erzählung ist wohl kaum mehr aus der Literatur um Gottfried Keller wegzudenken. — Das Kind, das diese Jugendgeschichte des Meisters liest, kommt Gottfried Keller näher, als es durch den besten literaturgeschichtlichen Unterricht zu bringen wäre. O. B.

Emilio Geiler: *Lokomotivführer Lombardi.* Verlag: Albert Müller, Rüslikon. 176 S. Leinen. Fr. 8.20.

Ein prächtiger Konfliktstoff liegt der Erzählung zugrunde. Der Sohn des Gotthard-Hospiz-Wärters Lombardi entzweit sich mit seinem Vater und trennt sich von seiner Familie. Der Vorwurf brauchte allerdings eine stärkere Gestaltungskraft als sie E. Geiler zur Verfügung steht.

Der Sohn — allem Technischen zugänglich — tritt nach einer Lehre als Automechaniker in den Fahrdienst der Gotthardbahn. Nach Jahren erfolgreichen Aufstiegs zum Lokomotivführer bringt er seinen todkranken Vater, ohne es zu wissen, in einer stürmischen Extrafahrt nach Zürich zur Operation. Hier söhnen sich endlich Vater und Sohn aus.

Man spürt die Freude des Verfassers an Maschine und Dienst. Da, wo er Arbeit und Fahrt schildert, gelingt ihm eine überzeugende Darstellung. Als Gestalter der eigentlichen Handlung gebracht es ihm an der Beherrschung der erzählerischen Mittel. Weil das Buch aber in Thema, Sprache und Ethos sympathisch wirkt, sei es den Lesern vom 14. Jahre an empfohlen. W.-i. K.

Christoph Kolumbus: *Westwärts nach Ostindien.* Verlag: Rascher, Zürich. 284 S. Geb. Fr. 7.90.

Es handelt sich um die Kürzung und Zusammenfassung der beiden Bände «Bordbuch» und «Entdeckungsfahrten» zu einer Ausgabe für die Jugend. Durch geschickte Auswahl, Weglassen von Wiederholungen und Aufzeichnungen von geringerer Wichtigkeit hat Hans Cornioley ein Jugendbuch geschaffen, das den Wert der Originalberichte in keiner Weise vermindert. Was auf die jungen Leser wirken soll, kühnes Wagen, der Glaube an eine Idee, mutiges Ausharren, die Erkenntnis von der Wandelbarkeit des Glücks auch im Leben der Grossen usw. ist geblieben und wird in der gedrängten Darstellung einen noch stärker und nachhaltigeren Einfluss ausüben. Das sehr gut ausgestattete Buch sei vom 14. Jahre an bestens empfohlen. H. S.

Martha Niggli: *Flug in die Welt.* Verlag: Friedrich Reinhardt, Basel. 231 S. Fr. 7.50.

Lisa, die Tochter eines bäuerlichen Geschlechts, verlässt die Handelsschule, wo sie in der Freundschaft mit einer schwedischen Altersgenossin Zutrauen zu sich selbst und den Entschluss gefasst hat, ins Ausland zu gehen. In England und Holland beweist sie ihre berufliche und menschliche Tüchtigkeit als Sekretärin und Erzieherin. Sie gewinnt überdies die Liebe des jungen holländischen Geschäftsinhabers, aus der sie sich aus ehrenwerten Motiven löst und in die Heimat zurückkehrt zur Uebernahme einer erzieherischen Aufgabe.

Die Verfasserin meistert den Stoff in klarer Sprache und anregender Motivierung. Besonders gut trifft sie den Gesprächston junger Mädchen und weiss um ihr ideales Streben, ohne in die schwärmerische Darstellung mancher Jungmädchen-Bücher zu geraten. Etwas breiten Raum nimmt die — übrigens ausgezeichnete — Milieuschilderung ein. Dies und die zu stark betonte intellektuelle Tüchtigkeit der jungen Schweizerin Lisa lassen das Buch einer warmen Atmosphäre entbehren. W.-i. K.

Franz Graf Zedtwitz: *Die rote Sippe.* Verlag: Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart. Kart. Fr. 5.60.

Diese Lebensgeschichte einer Fuchsfamilie verrät einen guten, mit den Geheimnissen des Waldes vertrauten Beobachter, der es versteht, die Geschehnisse fesselnd und naturgetreu darzustellen. Sie gibt einen tiefen Einblick in die Gewohnheiten der roten Sippe und ist gut und lebendig geschrieben. H. S.

Hans Noll: *Schweizer Vogelleben.* 1. Teil: Das Vogelleben im Jahresverlauf. 2. Teil: Die Brutvögel in ihren Lebensgebieten. Verlag: Victor Gaiser, Basel. 160 bzw. 208 S. Leinen. Je Fr. 6.50.

Mit den 2 vorliegenden Büchern will Noll weitem Kreisen, auch der heranwachsenden Jugend, den Weg zum Beobachten unserer schweizerischen Vogelwelt weisen. Zusammensetzung unserer Vogelfauna und die Lebensweisen wechseln je nach Jahreszeit. Dies schildert uns der Verfasser in sehr anregender Art im 1. Bande des «Schweizer Vogellebens», in dem er in 6 Kapiteln das Besondere jeder Jahreszeit klar herausstellt. Jedes Kapitel kann für sich als Ganzes zur betreffenden Zeit gelesen werden. Im 2. Bande führt uns Noll ein in das heimliche und eigenartige Leben unserer Vögel zur Brütezeit. Beide Bücher erzählen

Selbsterlebtes und zeichnen sich durch einen leichten, flüssigen Stil aus. Vortreffliche Photographien illustrieren die beiden Bände, die ganz dazu geschaffen sind, unserer Vogelwelt, unserer schönen Natur neue Freunde und Beschützer zu gewinnen.

W. J.

Für Reifere

Jean Gabus: *Iglu. So leben Eskimos.* Verlag: Otto Walter, Olten. 236 S. Geb. Fr. 8.20.

Der Verfasser schildert in frischer, packender Art das Leben der im Gebiete der Hudsonbai wohnenden Eskimos, wie er es auf seiner Studienreise in den Jahren 1938/39 kennengelernt hat. Er hat gelebt und gewohnt wie sie, Leiden und Freuden ihres äusserst primitiven Lebens in einem überaus armen Lande mit ihnen geteilt und Land und Volk lieben und achten gelernt. Das gut illustrierte Buch sei reiferen Lesern empfohlen.

H. S.

Peter Meyer: *Kunst in der Schweiz.* Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Verlag: Schweizer Spiegel Verlag, Zürich. 105 S. Brosch. Fr. 2.75.

Dem von der Schweizerischen Zentralstelle für Verkehrsförderung herausgegebenen Kunsthändler kommt in erster Linie die Aufgabe zu, Einheimische und Fremde auf die Kunstschatze unseres Landes aufmerksam zu machen. Er ist zu einer gedrängten Kunstgeschichte geworden, die uns durch die verschiedenen Jahrhunderte, durch Stadt und Land führt. Zahlreiche gute, zum Teil farbige Abbildungen belegen und ergänzen die Ausführungen des Verfassers. Seiner Aufgabe entsprechend weist der Führer stets darauf hin, wo die Kunstschatze zu finden sind. Das reichhaltige und doch erstaunlich billige Büchlein wird kunstliebenden Jugendlichen ein zuverlässiger Berater sein.

Kl.

Heinrich Pestalozzi: *Christoph und Else.* Verlag: Rascher & Co., Zürich. 390 S. Leinen Fr. 7.80.

Mit diesem Buch wollte Pestalozzi für «Lienhard und Gertrud» werben und gleichzeitig zur Vertiefung ins Werk anregen. Das «zweite Volksbuch» fand aber seinerzeit nicht die erhoffte Zustimmung. Selbst Iselin hatte anfangs beim Lesen mit «widrigen Vorurteilen» zu kämpfen. Es ist eben nicht jedermanns Sache, sich eine gedankenreiche Auslegung zu einer Erzählung zu Gemüte zu führen. Man wird dem Leser nicht zumuten, «Christoph und Else» in einem Zuge zu lesen. Wer aber den Inhalt abschnittsweise aufnimmt, wird durch die Grösse der Pestalozzischen Gedanken erfreut und bereichert werden. So ist dem Buch der Zugang zu besinnlichen, reifen Lesern zu wünschen. Ja man bedauert, dass der Herausgeber, E. Dejung, sich zu Kürzungen veranlasst sah; denn die weggelassenen Inhaltsangaben zu den einzelnen Gesprächen sind volkstümlich und oft witzig, und die Zusammenfassungen heben das Wesentliche der Kapitel klar heraus. Das Buch ist gut ausgestattet und mit drei Bildern Pestalozzis geschmückt. Als Jugendbuch im Sinne unseres Verzeichnisses kann es aber nicht in Betracht kommen.

Kl.

Adolf Portmann: *Grenzen des Lebens.* Verlag: Friedrich Reinhardt A.-G., Basel. 74 S. Leinen. Fr. 4.—

Wie mannigfaltig und formenreich die Welt des Lebens auch sein mag, wir finden sie eingeeengt in Grenzen aller Art: Grenzen der Zeit, Grenzen der Grösse, des Raumes, der Temperatur usw. Davon weiss uns der durch seine Radiovorträge bekannte Verfasser, der aus dem Vollen schöpfen darf, in einer biologischen Umschau in überaus interessanter Weise zu erzählen und nachhaltig zu beeindrucken. — Für reifere Leser vom 18. Jahre an.

H. S.

Arthur Zimmermann: *Jugendland, ein Büschel Erinnerungen.* Aehren-Verlag, Zürich. 202 S. Geb. Fr. 6.70.

Formal besitzen diese Erinnerungen an die in Bremgarten an der Reuss verbrachte Kindheit manch Ungenügendes und sogar Aergernis: völlig überflüssige Fremdwörter, Zeichen- und Rechtschreibfehler, auch sprachliche und stilistische Schnitzer. Inhaltlich aber freut einen die Stimmung echten Kinderlebens in einer schweizerischen Kleinstadt vor rund 70 Jahren, eines durchaus durchschnittlichen Kinderlebens mit seinen heitern und ernsten Stunden, seinen Streichen und Dummheiten, seinen Tapferkeiten und Feigheiten. Das erste Liebeserlebnis des Vierzehnjährigen bildet den würdigen und rührenden Abschluss eines Buches, dessen Schwächen seiner innern Wahrheit wegen mildernd betrachtet werden dürfen.

Cy.

Giuseppe Zoppi: *Tessiner Legenden.* Verlag: Rascher & Co., Zürich. 229 S. Leinen. Fr. 5.—

Zoppi hat diese Legenden persönlich in den Bergdörfern seines Heimatkantons gesammelt. Wie er in seinem geistvollen Vorwort gesteht, bestand die mündliche Ueberlieferung in kärglichen Bruchstücken. Zoppi hat daraus Legenden geschaffen, die in ihrer sprachlichen Klarheit und künstlerischen Gestaltung

ihresgleichen suchen. Der Dichter hat den einfachen Bergmenschen und die gewaltige Berglandschaft des Tessins in die Legende eingefügt.

W-i. K.

Abgelehnt werden:

H. F. Burnett: *Der kleine Lord.* Nr. 16 der «Stern»-Reihe. Verlag: Evangelischer Verlag A.-G., Zollikon. 80 S. Halbleinen. Fr. 1.70.

Diese Neuauflage von H. F. Burnetts «Der kleine Lord» ist leider in seiner ersten Hälfte durch unglückliche Kürzung und vor allem durch schlechte Uebertragung so entstellt, dass man das Büchlein in dieser Form nicht empfehlen kann.

K-n.

Ad. David: *Reisen und Jagen.* Verlag: Friedrich Reinhardt, Basel. 233 S. Leinen. Fr. 9.—

Der Verfasser erzählt munter drauflos «aus einem glücklichen Leben». Den roten Faden durch das Ganze bildet eine Jagdreise in den Sudan und zurück. Unterwegs ergeben sich Erinnerungen an frühere Fahrten in der Schweiz und der Fremde und beachtenswerte Erlebnisse mit Menschen und Tieren.

Für ein empfehlenswertes Jugendbuch kann ich den Band nicht halten. Die Tierwelt ist zu ausgesprochen vom Standpunkt des Jägers aus betrachtet. Stilistisch wirkt die unbedenkliche Verwendung von schweizerdeutschen Ausdrücken nachlässig und sicher nicht vorbildlich. «Dass Lügen von Nutzen sein kann» (221) mag stimmen, aber der Jugend braucht man es nicht gedruckt zu empfehlen, vermute ich. Das Buch passt besser zu erwachsenen als zu jugendlichen Lesern.

Cy.

E. Eberhard: *Junge Kraft.* Verlag: A. Francke AG., Bern. 259 S. Fr. 7.80.

Die Neuntklässlerin Hanneli muss nach dem plötzlichen Tod der Mutter neben der Schule für Vater und fünf Geschwister den Haushalt besorgen und erst noch die ganze Pflege des neugeborenen Schwesterchens übernehmen. Es gelingt ihr nicht nur, die äussere Ordnung im Haus aufrechtzuerhalten, sondern auch noch im Sinne der verstorbenen Mutter erzieherisch auf die Kleinen einzuwirken. Aber der Vater bemerkt nichts von der grossen Leistung seiner Tochter. Für ihn gelten nur gute Schulzeugnisse, so, wie sie Hannelis Zwillingbruder heimbringt. Der Vater hält im Gegenteil das Mädchen in seiner Wehrlosigkeit und Bescheidenheit für faul und verstockt, so dass Hannelis junge Kraft unter dem körperlichen und seelischen Druck fast zerbricht. Eine glückliche Wendung tritt aber ein, und am Schluss liegt die Zukunft hell vor Hanneli.

Die Erzählung ist psychologisch gut durchgeführt, wenn auf Hanneli vielleicht auch allzu viel Licht liegt. Missglückt sind in ihrer Einseitigkeit die Gestalten des Vaters, Viktors und der Lehrer. Was Sprachkultur und guten Geschmack betrifft, so kann das Werk nicht befriedigen. Neben dem Erzählenswerten wird zuviel Selbstverständliches breitgeschlagen, und das vielfach auf geistlose Weise.

K-n.

E. Jemelín: *Fröschi und ich.* Verlag: A. Francke A.-G., Bern. 302 S. Leinen. Fr. 7.80.

Vor allem glauben wir nicht, dies sei (laut Untertitel, Umschlagtext und Prospekt) «eine Erzählung für Kinder», «etwa vom zweiten oder dritten Schuljahre an». Was sollen Acht- und Neunjährige mit Ausdrücken wie «heroisch, tragisch, romantisch, eventuell, konstatierte, Autorität» anfangen? Es handelt sich um Kindheitserinnerungen, und die geeigneten Leser dafür sind frühestens Dreizehnjährige, nicht jüngere, dann aber Erwachsene. Was die Verfasserin im ganzen genommen geschickt, flüchtig, wohl gar zu schmissig von ihren Erlebnissen mit ihrem jüngsten Schwesterchen erzählt, spiegelt fast nur die eine Seite des Kinderlebens: das Spiel, die Streiche, das eigentlich von der Familiengemeinschaft Trennende. Darum erscheinen die Eltern und Geschwister in der Regel mit negativen Zeichen, indem sie missbilligen, stören oder strafen (S. 38 z. B.: «Jener denkwürdige Abend, als Pa (der Vater des Säuglings) es einfach nicht mehr ausgehalten und schliesslich Fröschis winzigen Hinterteil mit ein paar verzweifelten Schlägen bedacht hatte, blieb unauslöschlich in mein Bewusstsein gegraben.»). Wenig lesen wir vom natürlichen Gutsein, vom freudigen Mitmachen und Gehorchen, vom Zusammenstehen, -leiden und -freuen. Und alles ist so kühl, so gescheit, so intellektuell, so mit einem Schuss herablassender Ironie gestaltet. Der Katalogausschuss hat sich mehrheitlich nicht zur Aufnahme des Buches in den Katalog entschliessen können.

Cy.

Alfred Schneider: *Niklausens Fahrt ins Tal.* Verlag: Neue Bücher A.-G., Zürich. 20 S. Halbl. Fr. 3.10.

Unter Mithilfe der Tiere des Waldes trifft der Klaus seine Vorbereitungen, rüstet Holz und bäckt Gutsli, die er dann den braven Kindern ins Haus bringt, also ein erschütternd neuer Gedanke, freilich in mangelhafter Interpunktion und begleitet von

so primitiven, teils bunten, teils unkolorierten Bildern, die auch bescheidenste Ansprüche nicht zu befriedigen vermögen. Abgelehnt!
R. F.

David Kundert: *Es Hämpfeli Versli für de Chliine*. Verlag: Tschudi & Co., Glarus. 50 S. Brosch. Fr. 3.50.

Das dünne Bändchen bietet eine Anzahl gelungener Gedichten, so etwa auf den Seiten 10, 11, 15, 18, 24, 41, 47. Besonders hervorheben möchte ich Kurzverse wie «Abedbetli vumene Chliine» (S. 38) oder das fröhliche «Albumsprüchli» III (S. 35). Unkindlich sind dagegen «Glüggwunsch» und «Zum Hochset» (S. 36, 37). Gesucht wirkt der Ausdruck «... und füechte Nebel chii chet dr ganz Tag umenand». Ganz unannehmbar sind Kindergedichte, in denen geflucht wird — es ist ja nicht denkbar, dass das ein wirkliches Charakteristikum der Glarner Kindersprache sei! — «Es isch bimeid e Schand» (S. 9), «Ja mi liebs Schätzli, du cheibe netts Frätzli» (S. 44).
R. S.

Trudi Müller: *Tildis Lehrjahre*. Erzählung für junge Mädchen. Verlag: Orell Füssli, Zürich. 147 S. Geb. Fr. 6.50.

Ein Mädchen muss entgegen seinem innersten Wunsch in eine kaufmännische Lehre eintreten. Es empfindet seine Arbeit als nüchtern, beziehungs- und sinnlos. Aber es will einen Sinn darin finden; deshalb und dank der klugen Leitung einer gütigen Mutter gelingt es ihm auch.

Dieses neuartige Motiv ist klar und sorgfältig durchgeführt. Aber die Erzählerin legt zu grosses Gewicht auf die Beschreibung von Aeusserlichkeiten. Dauernd ist da die Rede von weichen Händen und weichen Schritten, von schneeweissen Röckchen, von Blondhaar und wirrem Haar, von goldenen und schimmernden Locken, von leuchtenden Augen. Jedes Substantiv muss ein schmückendes Beiwort, jedes Verb sein Adverb haben. Das häufige Umarmen, Zittern, Erröten, Erbleichen, Augenauf- und -niederschlagen erinnert an die Jungmädchengeschichte alten Stils, und nicht genug der Gefühlsäusserungen bei Menschen, es gibt hier auch neugierige Bleistiftspitzen, unhöfliche Regenschirme und ein Wind, der sich freut.

All das muss den Sinn für gute und echte Lektüre verderben und ist abzulehnen, besonders, weil das Buch seinem Inhalt nach sich an schon reifere Leserinnen wendet.
K-n.

Dr. Ed. Schütz: *Unsere Eisenbahnen im Dienste des Landes*. Verlag: Sauerländer, Aarau. 91 S. Leinen. Fr. 2.50 (1.80).

Wohl gibt das Buch wesentliche Auskünfte über das, was der Benützer der Eisenbahn wissen sollte. Es sagt aber auch manches, was jedes Kind schon weiss. Die Ausführung der einzelnen Kapitel ist sehr ungleich, im ganzen aber mehr leitfadennässig, es ist eher als Lehrbuch zu werten und kann darum für unser Verzeichnis nicht in Frage kommen.
R. S.

Elisabeth von Steiger-Wach: *Frohwald und seine Gäste*. Eine Erzählung für junge Mädchen. Verlag: Orell Füssli, Zürich. 163 S. Geb. Fr. 6.50.

Es handelt sich um eine Fortsetzung des Buches «Barbara wird vernünftig», um Erlebnisse einer bei Frau Eva, der Pfarrfrau in Frohwald, ausgebildeten Mädchenschar. Die Mädchenschicksale haften ganz an der Oberfläche. Alles geht mühelos. Mit auftretenden Schwierigkeiten werden die Mädchen ohne weiteres fertig. So erweist sich Marlies als tüchtige Kinderpflegerin bei Zwillingen, Marguerita als geniale Erzieherin zweier verwöhnter und verdorbener Kinder, Barbara ist ein Engel in der Betreuung ihrer Mutter und im Briefschreiben. Wen sollte es da noch Wunder nehmen, dass am Schluss des Buches gleich drei Bräute auftauchen!

In der wortreichen Erzählung findet man von eigentlichen Lebensproblemen kaum eine Spur, obschon das Geschehen in der heutigen Zeit spielt, und obschon auch Flüchtlingskinder Frau Eva anvertraut werden. — Mit derart plätschernden Backfischgeschichten sollte man die heutige Jugend verschonen. *Kl.*

Walter Widmer: *Der Vinzi und die schwarze Hand*. Verlag: Albert Züst, Bern-Bümpliz. 128 S. Geb. Fr. 6.80.

Zum vornherein sei es gesagt: Es ist uns unverständlich, dass sich ein Verleger für ein derartig arrogantes «Jugendbuch» findet. Gewiss fehlt es nicht an einer schmissig gekonnten Sprache, nicht an einfallreicher Ausschmückung, es fehlt sogar nicht an einer gut erzählten Lügenmäre wie derjenigen des «heissen Soldaten Johnnie», aber was uns dieses Buch in alle Winde verdammen lässt, ist die Wichtigtuerei mit Streichen, die keine sind. Kurz: Es ist die gesinnungs- und gemütsarme Art, mit blossen Bubenstreichen ein Buch zu füllen. Und dies noch in der Annahme, dass «die lesenden Buben den ‚Vinzi‘ verschlingen, weil ihnen — nach dem Waschtzettel des Verle-

gers — die Freude an der Lektüre nicht durch Moralpredigten versauert wird». Als ob dies der wesentliche Gehalt eines Jugendbuches wäre!

Wir glauben Sinn zu haben für Schlingelstreiche. Wir wollen zugute halten, dass dieser Vinzi ein Ausbund ist, aber wo entdecken wir je etwas vom warmen Knabengemüt, das in jedem Buben vorhanden ist und das auch gelegentlich durchbrechen und mit allen Lausbubereien versöhnen könnte? Es scheint, dass der Verfasser das überhaupt nicht will. Er will die Erwachsenen karikieren, jede Autorität bespotten, er will nicht, dass der Knabe emporschaut und staunt. Er verzerrt und verhöhnt, wo er nur kann: «Der Onkel Balduin war in diesem Haushalt das fünfte Rad am Wagen. Er war völlig überflüssig. Er war gewissermassen nur da, damit Tante Eulalia nicht unbemannt, unverheiratet durchs Leben schreiten musste...» Wie lässt er Vinzi beurteilen: «Wenn man Väter und Mütter, Lehrer und Lehrerinnen, ja sogar Schullektoren und erst recht die Polizei gefragt hätte... Aber zum Glück brauchen wir alle diese sachkundigen, massgebenden Fachleute gar nicht zu fragen. Kein Mensch ist unfehlbar. Und gerade die Leute, die sich für ganz unfehlbar und makellos halten...» Auf billige Weise erledigt der Verfasser das Heldentum: «Die meisten Helden kommen in den Schulbüchern vor und werden dann den Schulbuben von ihren Lehrern als ‚leuchtendes Beispiel‘ (sprich: loichtendes) vor Augen geführt.» In anmassender Art glaubt der Verfasser Vorschusslorbeeren einheimen zu können mit dem Satz auf der Titelseite: «... zu Nutz und Frommen aller noch nicht ausgestorbenen Räuber».
W-i. K.

Neue SJW-Hefte

Nr. 169. **E. P. Hürlimann:** *Rolf, der Hintersasse*. Illustriert von Ernst Ruprecht. Eine kulturgeschichtliche Erzählung aus dem Alten Laupen. (Vom 12. Jahre an.)

Nr. 170. **Richard Moll:** *Alle Jahreszeiten sind voll Fröhlichkeiten*. Gezeichnet und geschrieben von Heinrich Pfenninger. «Von 6 Jahren an», heisst es in der Anpreisung. Aber was die Kleinen mit dem Heft anfangen sollen, ist mir unklar. Für sie sollten die Bilderblätter nur einseitig bedruckt sein, dann wäre das Ausscheren und Zusammensetzen möglich. Aber so können wohl erst die Neunjährigen die hübschen Bilder als Anregungen benützen.

Nr. 171. **Adolf Vöglin:** *Stille Helden*. Bilder von Fritz Buchser. Im Schneebalkampf wird Erich durch eine Eisscholle aus der Hand seines besten Freundes tödlich getroffen. Helmers Leben ist von nun an verdüstert, nur strengste Pflichterfüllung macht es ihm lebenswert. (Vom 12. Jahre an.)

Nr. 172. **Herbert Strong:** *Rauhaar bringt Glück*. Aus dem Englischen übersetzt von Johanna Bohnenblust-Niggli. Bilder von Hans Schreyer. Eine Hundegeschichte, die ihre Wirkung auf die Leser vom 11. Jahre an nicht verfehlen wird.

Nr. 173. **Friedrich Glauser:** *Ali und die Legionäre*. Bilder von Percy Wenger. Nach schweren Kämpfen zwischen Eingeborenen und französischen Kolonialtruppen bietet ein französischer Marschall einem Scheich durch die Vermittlung dessen in Gefangenschaft geratenen Sohnes den Frieden an. Möchte diese Erzählung sich in Zukunft als wahr erweisen!

Nr. 174. **Albert Fischli:** *Gefährliche Kameradschaft*. Bilder von Peter Krebs. Die Erzählung schildert, wie ein Knabe durch die Verführung eines Kameraden seelisch und körperlich leiden musste, wie ihn aber die Erinnerung an den Vater aufrichtete. (Vom 12. Jahre an.)

Nr. 175. **Anna Keller:** *Schulmeister Pfiffikus* und andere Geschichten. Bilder von Marianne Moll. Kurze Geschichtchen, die zu alkoholfreier Lebensweise anregen. (Vom 10. Jahre an.)

Nr. 176. **Elsa Muschg:** *Komm, Busi, komm!* Bilder von Remi Niesch. Eine Katzensgeschichte für kleine Leser.

Nr. 177. **Hans Stockmeyer:** *Ein kleiner Nichtsnutz bessert sich*. Bilder von Emilie Iten. Eine Struwwelpetergeschichte mit gutem Ausgang. Verse. (Vom 8. Jahre an.)

Nr. 178. **Mira Vogt-Wirth:** *Florian und seine Geissen*. Bilder von Hans Schwarzenbach. Erlebnisse eines tapferen Bubleins bei seinen Pflegeeltern auf dem Lande. (Vom 9. Jahre an.)

Nr. 183. **Fritz Aebli:** *Das Geheimnis der Krötengasse erobert die Welt*. Die Gründung der Genossenschaft von Rochdale. (Vom 13. Jahre an.)

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG
2. FEBRUAR 1945 • ERSCHEINT MONATLICH EIN- BIS ZWEIMAL 39. JAHRGANG • NUMMER 2

Inhalt: Teuerungszulagen 1945 — Jahresversammlung der Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich

Teuerungszulagen 1945

Von H. Frei.

(Schluss)

Die Haltung der Mehrheit des Kantonsrates in der Frage der Teuerungszulagen steht übrigens in einem merkwürdigen Widerspruch zu ihrer Einstellung in bezug auf die Richtsätze der LBK. Einerseits erachtete sie diese Richtsätze aus den bereits angeführten Gründen als ungenügend und ging daher mit Recht bei der Bemessung der Zulagen bei den untern Besoldungsklassen wesentlich über die Richtsätze hinaus; andererseits reduzierte sie durch die Herabsetzung der variablen Zulagen von 12 % auf 10 % der Gesamtbesoldung die Teuerungszulagen für die mittlern und obern Kategorien, obwohl schon in der Vorlage der Regierung die als «ungenügend erachteten Richtsätze» bei den mittlern und obern Einkommen nicht erreicht wurden.

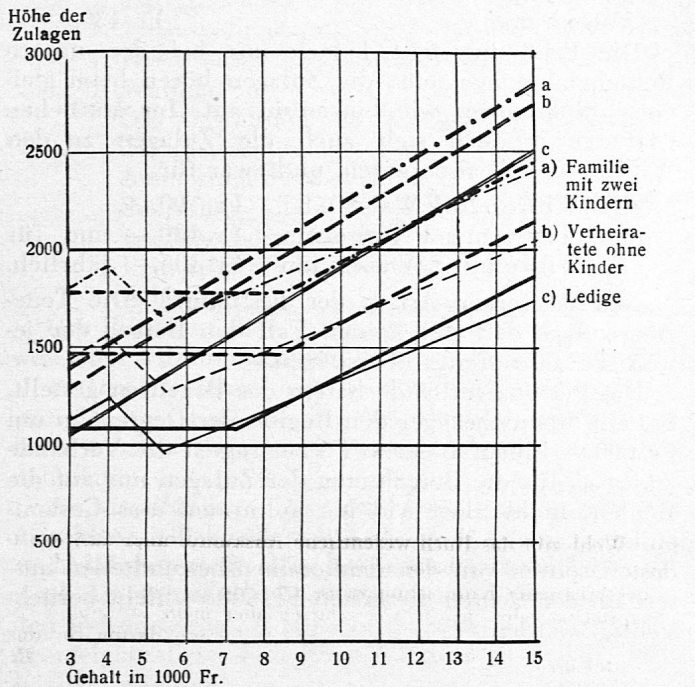
Eine gewisse Mitschuld an der unbefriedigenden Lösung mag sicher das Eiltempo tragen, in dem die Vorlage in der Kommission und nachher im Rate durchberaten werden musste, und der in verschiedenen Kommentaren zum Kantonsratsbeschluss geäusserte Wunsch, es sollte in Zukunft zur Beratung derartiger Fragen mehr Zeit eingeräumt werden, ist wohl berechtigt. Doch bleibt die Frage offen, ob der Rat bei etwas mehr Zeit einen wesentlich andern Beschluss gefasst hätte, denn der oben erwähnte Widerspruch ist so augenfällig, dass er dem Rate auch in der kürzesten Zeit hätte bewusst werden sollen.

Die folgende Tabelle vergleicht die kantonalen Teuerungszulagen pro 1945 mit den Verhältnissen in der Stadt Zürich und beim Bund. Die Aufhebung des Lohnabbaus ist dabei nicht inbegriffen. Bei Berücksichtigung des Abbaues würden sich nur unwesentliche Aenderungen zugunsten der kantonalen Vorlage ergeben, da auch in der Stadt Zürich und im Bund eine Aufhebung des Abbaues, dessen Betreffnisse sich an allen drei Orten ungefähr in derselben Höhe bewegen, nach Ausbruch des Krieges vorgenommen wurde.

Während sich früher die kantonalen Zulagen zwischen denjenigen, die in der Stadt Zürich und beim Bund ausgerichtet werden, bewegten, fällt heute der Vergleich bei den mittlern Kategorien völlig zu Ungunsten der kantonalen Lösung aus. Die Besoldungsklassen zwischen Fr. 7000.— und Fr. 10 000.— erhalten nunmehr auch in der Stadt Zürich höhere Zulagen als beim Kanton.

Ausser dem Art. 2 wurde am früheren Beschluss des Kantonsrates über die Ausrichtung von Teuerungszulagen an das Staatspersonal nichts geändert. Umstritten war jedoch noch der Art. 8 der Vorlage. Absatz 2 dieses Artikels bestimmte: «Bei Lehrern, denen von der Gemeinde ein festes Gesamtgehalt ausgerichtet wird, wird der dem staatlichen Anteil am Grundgehalt entsprechende Teil der kantonalen Teuerungszulage der Gemeinde ausbezahlt.» Auf Grund

dieser Bestimmung wurde der Lehrerschaft der Stadt Zürich bis zum Oktober 1944 ein Teil der vom Kanton festgesetzten Teuerungszulage vorenthalten, da die Stadt Zürich denjenigen Besoldungskategorien, denen die Lehrerschaft angehört, bedeutend kleinere Zulagen



— Kanton Zürich - - - - - Stadt Zürich ····· Bund

Tabelle 6.

ausrichtete als der Kanton. Schon in früheren Jahren wurde von seiten der stadtzürcherischen Lehrerschaft gegen diese Bestimmung Opposition gemacht, jedoch ohne Erfolg. Anlässlich der Verhandlungen mit der Finanzdirektion wiederholte die Lehrerschaft ihren diesbezüglichen Wunsch. Im Antrag der Finanzdirektion waren daher die genannten Bestimmungen gestrichen. Sie wurden indes im Kantonsrat auf Antrag von Stadtrat J. Peter, Zürich, wiederum in den Beschluss aufgenommen. Da es sich jedoch um einen neuen Beschluss handelt — nach Art. 13 ist der Beschluss über die Teuerungszulagen vom 14. Dezember 1942/27. Dezember 1943 aufgehoben worden —, sind die formellen Bedingungen für die Einreichung eines staatsrechtlichen Rekurses gegen den Beschluss oder einzelne Bestimmungen desselben gegeben. Es besteht somit die Möglichkeit, durch einen Rekurs an das Bundesgericht gegen den Abs. 2 des Art. 8 die prinzipielle Frage abklären zu lassen, ob die kantonalen Teuerungszulagen einen Bestandteil der Gesamtbesoldung bilden. (Ein schon früher von der stadtzürcherischen Lehrerschaft in dieser Angelegenheit eingereichter Rekurs war vom Bundesgericht aus formellen Gründen abgelehnt worden.)

B. Teuerungszulagen an die Bezüger von Alters- und Invalidenrenten sowie Hinterbliebenenrenten.

Die Vorlage des Regierungsrates über die Ausrichtung von Teuerungszulagen an die staatlichen Rentner wurde vom Kantonsrat ohne Aenderungen zum Beschluss erhoben. Gegen die Vorlage wurde nur von Kantonsrat H. Notz, Zürich, der schon bei den Beratungen über die Teuerungszulagen an das Staatspersonal seinem grossen «Verständnis» für die Staatsangestellten Ausdruck verliehen hatte, Opposition gemacht.

Gegenüber der bisherigen Regelung bringt die Vorlage folgende jährliche Erhöhungen der Zulagen zur Alters- und Invalidenrente

Ledige ohne Unterstützungspflicht	Fr. 120.—
Ledige mit Unterstützungspflicht	Fr. 130.—
Verheiratete	Fr. 130.—

Die Erhöhung tritt jedoch nur bei den untern Renteneinkommen ein; die Zulagen hören beim gleichen Einkommen wie bis anhin auf. Im ähnlichen Umfange erhöhen sich auch die Zulagen zu den Witwen- und Waisenrenten, und zwar für

eine Witwe ohne Waise um	Fr. 90.—,
eine Witwe mit 1 Waise um	Fr. 130.—
eine Witwe mit 2 Waisen um	Fr. 135.—

jährlich.

Neu ist ferner Art. 4, der bestimmt: «Die Teuerungszulage darf auf keinen Fall den Betrag der jeweiligen Jahresrente übersteigen.»

Die Personalverbände hatten das Begehren gestellt, für alle Rentenbezüger den Beginn der Degression um Fr. 600.— hinaufzusetzen. Ferner regten die Verbände an, es sei für die Berechnung der Zulagen nur auf die Renten, nicht aber wie bis anhin auf das Gesamteinkommen der Rentenbezüger abzustellen. Zum mindesten sollten von den Einkommensbestandteilen ausserhalb der Renten die ersten Fr. 500.— nicht berücksichtigt werden.

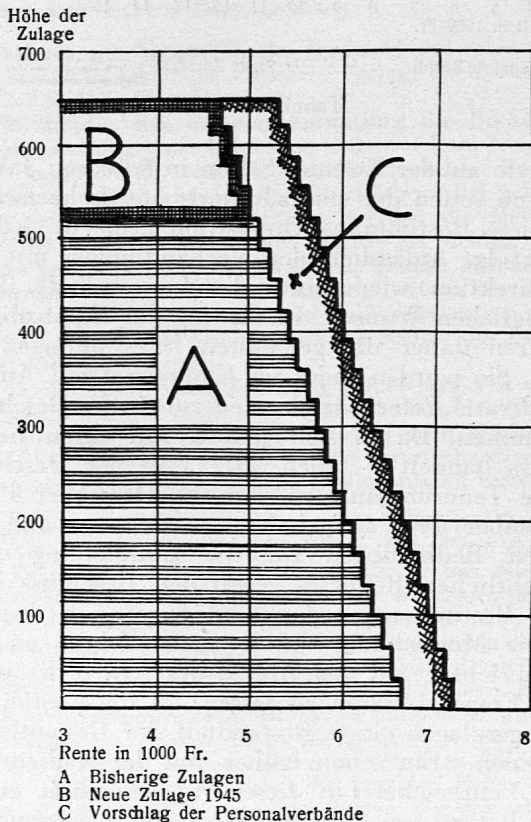


Tabelle 7.

Die Tabelle 7 zeigt die Auswirkung der Vorlage und des Vorschlages der Verbände. Als Beispiel wurde eine Alters- und Invalidenrente für Verheiratete gewählt. Bei den übrigen Renten liegen die Verhältnisse analog.

Beide Anträge der Verbände wurden von der Finanzdirektion und vom Regierungsrat abgelehnt mit dem Hinweis auf die in § 1 des «Gesetzes über die Ermächtigung des Kantonsrates zur Ausrichtung von Teuerungszulagen an staatliche Rentenbezüger» enthaltene Bestimmung, wonach Teuerungszulagen nur dann zu gewähren sind, wenn die Rentenbezüger durch die Teuerung in eine *Notlage* geraten sind. Von einer Notlage könne aber bei den höhern Renteneinkommen (z. B. Fr. 6700.— bei einer Altersrente für Verheiratete) nicht gesprochen werden, auch da nicht, wo ein analoges Einkommen erst durch Zuschüsse aus andern Quellen erreicht wird.

In der folgenden Tabelle sind, um das Wesen der Rentenzulagen klarer hervorzuheben, die Teuerungszulagen auf die Vorkriegsrenten aufgesetzt, so dass sich aus der Zeichnung die Höhe der heutigen Gesamrente ergibt.

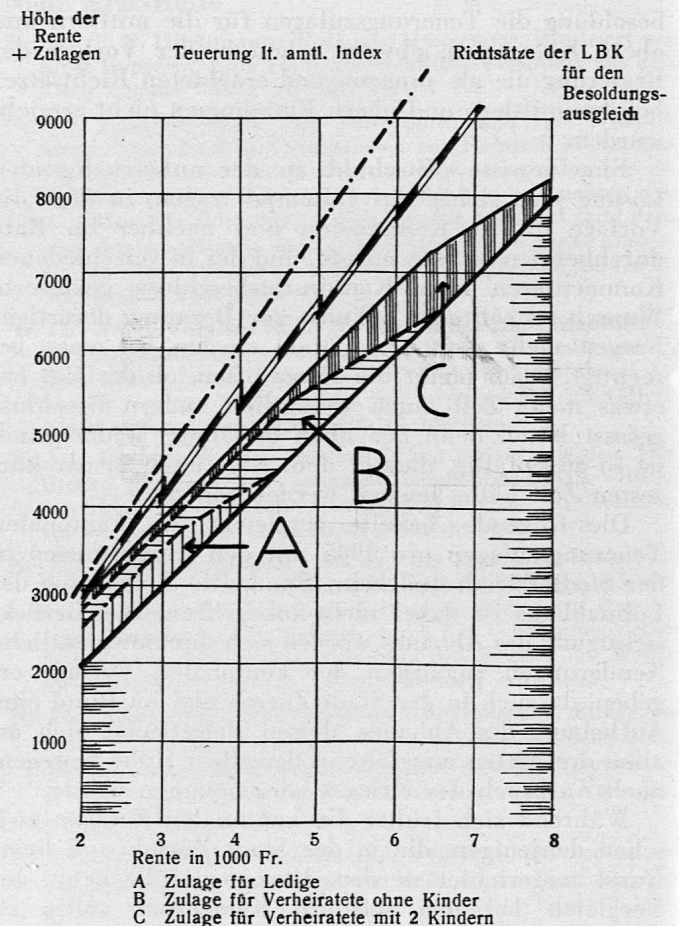


Tabelle 8.

Aus der Tatsache, dass die Zulagen nur bis zu einem gewissen Einkommen voll ausgerichtet werden, um dann langsam abzunehmen und schliesslich ganz aufzuhören, geht deutlich der reine «Unterstützungscharakter» der Zulagen hervor. D. h.: Der Staat erachtet es zwar noch als seine Aufgabe, dafür zu sorgen, dass seine ehemaligen Funktionäre vor Not bewahrt werden; er übernimmt aber nicht die Pflicht, die früheren Dienste derselben den Leistungen entsprechend zu honorieren. Anders liegen die Verhält-

nisse bei den Teuerungszulagen an das noch im Dienste des Staates stehende Personal.

Der anders geartete Charakter dieser Zulagen ergibt sich aus der Tab. 9. Sie zeigt analog der Tab. 8 die Vorkriegsbesoldung des Staatspersonals plus Teuerungszulagen. Als Beispiel wurde die Zulage für eine Familie mit 2 Kindern gewählt. Kinderzulage und Familienzulage sind durch dünne Striche angedeutet. Wenn man von der Aufhebung des 5prozentigen Abbaus absieht, ergibt sich eine konstante Zulage von Fr. 1764.— bis zu einem Einkommen von Fr. 8400.—. Im Gegensatz zu den Verhältnissen bei den Rentenzulagen tritt nun eine Progression ein. D. h., es beginnt sich die 10prozentige Zulage auszuwirken. Bei einem Einkommen von Fr. 15 000.— erreicht die Zulage z. B. die Höhe von Fr. 2464.—.

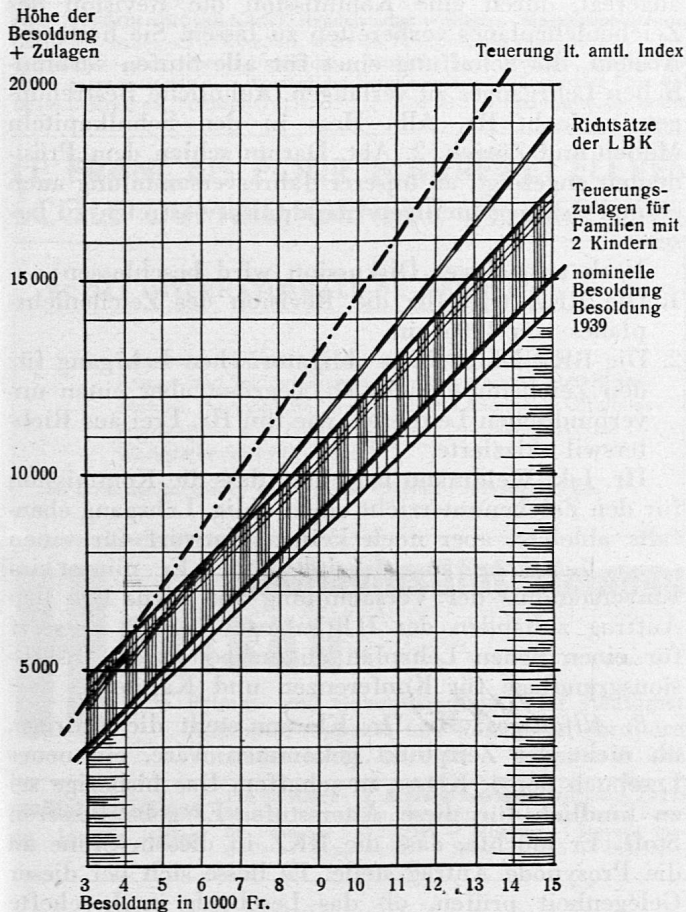


Tabelle 9.

Während die Zulagen an die Rentenbezüger nur ausgerichtet werden, um einer eventuellen Notlage zu begegnen, müssen bei der Bemessung der Teuerungszulagen an das aktive Personal gerechterweise auch die Leistungen bis zu einem gewissen Grade mitberücksichtigt werden, da die Zulagen einen Teil der Besoldung, welche auf dem Leistungsprinzip aufgebaut ist, darstellen. Bei der Lösung des Teuerungsausgleichs beim aktiven Personal gehen daher die Meinungen nicht bloss in bezug auf das Ausmass der Zulage auseinander. Die Frage dreht sich auch darum, in welchem Masse zuerst den untersten Kategorien geholfen werden muss, um in diesen Kreisen eine Notlage zu verhindern, und wie weit im Interesse einer gerechten Lohngestaltung das Entschädigungsmoment für geleistete Arbeit berücksichtigt werden soll. Diese Frage stand bei den Beratungen über die Vorlage im Kantonsrat im Vordergrund.

Die Entscheidung ist durch den Beschluss des Kantonsrates vom 27. Dezember 1944 gefallen. Ein Urteil über das Resultat derselben kann man sich am besten an Hand der Tabelle 9 bilden, da sie dadurch, dass sie die Zulagen in Relation zu der bisherigen Besoldung zeigt, ein völlig objektives Bild vermittelt. F.

Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich

Jahresversammlung vom 25. November 1944, 14.15 Uhr, im Hotel Du Pont, I. Stock, Zürich.

Die Versammlung behandelte folgende Geschäfte:

1. Protokoll.
2. Mitteilungen.
3. Jahresbericht.
4. Jahresrechnung.
5. Festsetzung des Jahresbeitrages.
6. Wahlen.
7. Die Gestaltung des Zeichenunterrichtes auf der Mittelstufe der Volksschule.
Aenderung des Lehrplanes?
Schaffung eines verbindlichen Lehrmittels?
Einführendes Referat von Herrn H. Frei, Primarlehrer in Richterswil.
8. Allfälliges.

Der Präsident, Herr Alfred Surber, heisst die 45 Anwesenden willkommen und eröffnet die Versammlung.

1. *Das Protokoll* der letzten Jahresversammlung vom 27. Nov. 1943, das im Päd. Beobachter veröffentlicht worden war, wurde von der Versammlung genehmigt.

2. *Mitteilungen*: Der Präsident verweist auf die Angaben im Jahresbericht.

3. *Jahresbericht*: Die Konferenz verzeichnete während des Jahres 1944 20 Austritte, 7 Uebertritte zu den Pensionierten, 6 Hinschiede und 12 Eintritte. Sie überreichte dieses Jahr ihren Mitgliedern gleich 2 Jahrbücher, nämlich:

«Neues Formen am Sandtisch», aus dem Nachlass des verstorbenen Kollegen Ernst Bühler, ferner

«Lebendiger Unterricht», von Hrn. H. Leuthold, Zürich 7.

Dazu wird die Konferenz eine neue Auflage von E. Böhlers «Heimatkundlichen Begriffen» im Einverständnis mit Hrn. W. Bühler drucken lassen. Auch von der Sammlung der Prüfungsaufgaben wurde wegen grosser Nachfrage eine neue Auflage bestellt. Im Laufe des Jahrs gingen zwei Anregungen ein, die erste von der Konferenz der Oberstufe, betreffend die Aenderung des Lehrplanes im Zeichnen und die Schaffung eines verbindlichen Lehrganges im Zeichnen für alle Stufen der Volksschule; die zweite Anregung ging von der Religionspäd. Gemeinschaft aus. Sie betraf Kurse zur Gestaltung des Unterrichtes in Bibl. Geschichte und Sittenlehre. In die Kommission für den Entwurf eines neuen Zeichenlehrplanes ordneten wir in Hrn. J. Weidmann einen Vertreter ab. Dem Synodalvorstand teilten wir unser Einverständnis zur Anregung der Religionspäd. Gemeinschaft mit. Die Kommission, die auf Wunsch Hrn. Alb. Peters die Angelegenheit des Uebertrittes in die Sekundarschule weiterverfolgen sollte, konnte wegen häufiger dienstlicher Abwesenheit der Vorstandsmitglieder noch nicht gebildet werden.

4. *Die Jahresrechnung 1943* wurde vom Vorstand und den Rechnungsrevisoren Hrn. Schwarzenbach und

Hrn. Zimmermann (als Vertreter des eingerückten Hrn. Heimlicher) geprüft, für richtig befunden und durch die Versammlung dem Quästor, Hrn. F. Biefer, unter bester Verdankung der vorbildlichen Arbeit, abgenommen. Sie schloss bei Fr. 3448.05 Einnahmen und Fr. 2454.42 Ausgaben mit einem Einnahmenüberschuss von Fr. 993.63.

5. *Der Jahresbeitrag* bleibt auf der bisherigen Höhe von Fr. 3.50.

6. *Wahlen*: Hr. Alfred Surber, Präsident, Hr. Georg Bächler, Vizepräs., und Hr. Adrian Ochsner, Aktuar, traten nach 14jähriger Arbeit im Vorstand von ihrem Amte zurück, um sich entlasten zu können. Die im Vorstände Verbleibenden bedauern ihren Weggang sehr. Hr. Paul Kielholz, Zürich, wird Präsident; die Kollegen Hr. Hans Lienhard, Männedorf, und Hr. Jakob Frei, Winterthur, werden als weitere Vorstandsmitglieder gewählt. Hr. Schneider, Samstagern, wird Revisor anstelle des ordnungsgemäss abtretenden Hrn. Schwarzenbach.

7. *Referat von Hrn. Herm. Frei, Richterswil*: «Die Gestaltung des Zeichenunterrichtes auf der Mittelstufe». Herr Frei redet in seinem Vortrag der frei gestalteten Kinderzeichnung das Wort. Die Arbeit des Lehrers soll sich auf Anregung und Anteilnahme beschränken; die Schaffensfreude und Gestaltungskraft des Kindes sollen nicht durch Vorschriften und Vorlagen des Lehrers gehemmt werden. Hr. Frei gewann aus dem Studium der Kinderzeichnung und der einschlägigen Literatur die Ueberzeugung, dass sich die Formvorstellung des Kindes auch ohne Eingriffe des Lehrers entwickle. Die Entwicklung gehe schubweise vor sich. Ein solcher Schub könne auf der Mittelstufe zwischen der 5. und 6. Klasse beobachtet werden. Um im Zeichenunterricht gute Ergebnisse und bei den Kindern Freude am Schaffen zu erzielen, müsse der Lehrer angemessene Themen stellen und durch Anteilnahme die Arbeit des Kindes würdigen. Fehler, die durch die Altersstufe bedingt sind, soll man stehen lassen, weil sie erst behoben werden können, wenn das Kind dazu reif ist. Hr. Frei belegt das Gesagte anhand von Schülerzeichnungen. Er empfiehlt die Revision des Lehrplanes, um ihn den neuen Erkenntnissen anzugleichen, lehnt aber einen für alle verbindlichen Lehrgang ab, weil sonst der Zeichenunterricht verknöchern müsste. Hingegen würde er eine Anleitung für die Hand des Lehrers begrüßen, die nach seiner Ansicht folgende Kapitel enthalten sollte:

1. Eine Abhandlung über das Wesen der Kinderzeichnung,
2. Ein Literaturverzeichnis,
3. Ein Stoffverzeichnis,
4. Einen besonderen Abschnitt über dekoratives Zeichnen,
5. Einen Abschnitt über Scherenschnitt und Arbeiten mit Buntpapier,
6. Einen Abschnitt über plastisches Gestalten.

Da der eine oder andere Kollege daran Interesse haben könnte, sei an dieser Stelle die Literatur zusammengestellt, die Hr. Frei während seines Referates erwähnte und empfahl:

Jakob Weidmann: Stoffsammlung für den Zeichenunterricht 4.—6. Schuljahr; Neues Zeichnen; Zei-

chenpädagog. Literatur seit 1900 (Herausgegeben von der Gesellschaft schweiz. Zeichenlehrer).

Hugo Debrunner: «Seelenfrühling», die zeichnerische Schöpferkraft des Kindes und ihre künstlerische Entwicklung.

Egon Kornmann: Die Theorie von Gustaf Britsch als Grundlage der Kunsterziehung.

Iver Soerensen: Neun Jahre vorstellungsmässiges Zeichnen in einer Kieler Volksschule.

Gustav Kolb: Bildhaftes Gestalten als Aufgabe der Volkserziehung.

Die Ausführungen des Referenten werden mit Beifall verdankt. Als Einleitung zur Diskussion teilt der Präsident mit, warum für die heutige Versammlung der Zeichenunterricht als Thema gewählt wurde. Die Konferenz der Oberstufe hatte im vergangenen Jahr angeregt, durch eine Kommission die Revision des Zeichenlehrplanes vorbereiten zu lassen. Sie hatte die Absicht, die Schaffung eines für alle Stufen verbindlichen Lehrganges zu verlangen. Aehnliche Bestrebungen verfocht Hr. Alb. Hess in den Schulkapiteln Meilen und Zürich, 2. Abt. Darum schien dem Präsidenten angezeigt, an unserer Jahresversammlung auch einmal den gegenteiligen Standpunkt vertreten zu lassen.

Nach ausgiebiger Diskussion wird beschlossen:

1. Die RKZ tritt für die Revision des Zeichenlehrplanes von 1905 ein.
2. Die RKZ lehnt einen obligatorischen Lehrgang für den Zeichenunterricht ab, begrüsst aber einen unverbindlichen Leitfaden, wie ihn Hr. Frei aus Richterswil skizzierte.

Hr. Jak. Weidmann berichtet, dass die Kommission für den Zeichenunterricht einen oblig. Lehrgang ebenfalls ablehne, aber noch keinen Entwurf für einen neuen Lehrgang ausgearbeitet habe. Er nimmt im Einverständnis der Versammlung von Hrn. Erb den Auftrag zuhanden des IIJ entgegen, einen Entwurf für einen neuen Lehrplan auszuarbeiten als Diskussionsgrundlage für Konferenzen und Kapitel.

8. *Allfälliges*: Hr. Dr. Klausner stellt die Anfrage, ob nicht der Zeitpunkt gekommen wäre, ein neues Lesebuch der 4. Klasse zu schaffen. Das bisherige sei zu kindlich für diese Altersstufe. Es gebe besseren Stoff. Er möchte, dass die RKZ in diesem Sinne an die Prosynode Antrag stelle. Es liesse sich bei dieser Gelegenheit prüfen, ob das Lesebuch in Lesehefte aufgeteilt werden könnte. Die Versammlung hält mit Herrn A. Peter die Zeit am Schlusse der Versammlung für zu kurz, um dazu eingehend Stellung beziehen zu können.

Hr. Weber weist auf den Uebelstand hin, dass letztes Jahr die Rechenaufgaben für die Sekundarschul-Probezeit zu schwer waren. Das habe zu ganz unhaltbaren Ergebnissen geführt. Wer denn diese Aufgaben zusammenstelle? Hr. Schwarzenbach teilt mit, dass im Bezirk Meilen diese Aufgaben gemeinsam durch Primar- und Sekundarlehrer aufgestellt werden. Hr. W. Hoffmann glaubt, dass der richtige Ausgleich am ehesten zustandekäme, wenn man für den ganzen Kanton verbindliche Aufgaben aufstellen würde.

Da das Wort von niemandem mehr gewünscht wird, schliesst der Präsident die angeregt verlaufene Jahresversammlung.

E. K.

Redaktion des Pädagogischen Beobachters: H. C. Kleiner, Zollikon, Witellikerstrasse 22.
Mitglieder der Redaktionskommission: J. Binder, Winterthur-Veltheim; H. Frey, Zürich; Heinr. Greuter, Uster; J. Oberholzer, Stallikon; Sophie Rauch, Zürich; A. Zollinger, Thalwil. — Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.